Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 219 — Montag, 16. September 1940 — Jahrgang 1940

Wüstes Wehgeschrei der britischen Presse

Greuelgeschrei um den Buckingham-Palast und die St.-Pauls-Kathedrale

Wir erinnern an . . .

Mit dem Engländer ist es genau wie mit dem Juden. Er ist im Grunde genommen sehr dumm. Sobald ihm nämlich jemand mit unbeugsamer Entschlossenheit und mit unerschütterlicher Kompromißlosigkeit entgegentritt, ist es sehr schnell aus mit der angeblichen Schlauheit. Ein Winston Churchill mag zwar heute noch dem englischen Volke vorgaukeln, es gehe ihm besser und besser, in der übrigen Welt lächelt man darüber, wenn man nicht gar entsetzt ist über eine so abgrundtiefe Verkommenheit, die aus dieser frivolen Illusionsbläserei spricht.

Tag für Tag hat man in den vergangenen Monaten drüben an der Themse frech gehöhnt und gedroht, man werde die Deutschen zusammenhauen und ihnen von Berlin aus vorschreiben, wie sie sich zu verhalten hätten. Man kündigte Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung an und ließ den Worten die verbrecherische Tat folgen, während zur gleichen Zeit die Chamberlains, Halifaxe, Edens, Coopers und Churchills mit frommen Bibelsprüchen der Welt ihre „humane" Einstellung vorheuchelten.

Monat um Monat ging das so, bis schließlich der Augenblick kam, da das deutsche Volk diesen Ueberfällen englischer Luftpiraten auf Frauen und Kinder, auf Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und Wohnviertel nicht mehr tatenlos zusehen konnte. Die deutsche Geduld ist lang. Aber hier hatte sie ihr Ende erreicht.

Gleichwohl warnte der Führer noch einmal ausdrücklich. Aber drüben in London erwiderte man mit einer umso dreisteren Fortsetzung des Kampfes mit verbrecherischen Methoden. Nun kam die deutsche Vergeltung! In einem wesentlich gesteigerten Umfange wurden militärische Ziele in England und nunmehr auch in London selbst mit Bomben belegt. Das Lachen verging den arroganten Briten an der Themse schon in wenigen Tagen.

Jetzt beginnen sie zu jammern und, um das Mitleid der Umwelt zu erregen, auch noch zu greueln. Rührselige Geschichten werden da in die Welt hinausposaunt mit der Tendenz: Das arme London, das arme England! Nun mit einem Male entdeckt man wieder die Humanität, die angeblich die bösen Nazis geschändet hätten. Das neueste Klagelied wird darüber angestimmt, daß der Buckingham-Palast und die St.-Pauls-Kirche durch die deutschen Angriffe auf Londons militärische Ziele in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Man zieht diese Sache in London auf Weisung Churchills als große Sensation auf, — und dies allerdings recht dumm. Einmal will man wahrhaben, daß „rasantes Flakfeuer" den deutschen Bombern nunmehr den Zugang zu London verwehre, gleich darauf gibt man aber zu, daß die deutschen Bomber dennoch über London flogen und sich ihre Ziele aussuchten und sie auch fanden. Daß es militärische Ziele sind, wagt niemand zu bestreiten, und die ausländischen Berichte aus der englischen Hauptstadt bestätigen es täglich in ihren Berichten aufs neue.

Nun hat der Hofnarr Seiner Majestät, Mr. Duff Cooper, selbst einmal davon gesprochen, daß bei Bombenangriffen auf militärische Ziele auch andere Einrichtungen in Mitleidenschaft gezogen werden können. Warum also jammert man in London, wenn der Buckingham-Palast oder die St.-Pauls-Kathedrale in Mitleidenschaft gezogen werden?

Rings um die Kathedrale liegen wehrwirtschaftliche Anlagen, direkt an den Palast grenzt die Wellington-Kaserne und nahebei liegt auch der Victoria-Bahnhof. Warum so viel Geschrei um den Königspalast? Meinen die Engländer etwa, uns sei dieser Gebäudekomplex mehr wert als eine unserer deutschen Arbeiterwohnungen, die die englischen Luftpiraten zerstört haben?

Wer hat denn systematisch nationale Heiligtümer zum Bombenziel gewählt? Die Royal Air Force! Das war, bevor der Buckingham-Palast etwas abbekam. Und was die St.-Pauls-Kathedrale betrifft, so haben am wenigsten die Engländer ein Recht, hier Klage zu führen. Seit Monaten haben sie deutsche Kirchen bombardiert. Wir haben immer wieder gewarnt. Sie setzten ihr ruchloses Werk jedoch dennoch fort.

Nun üben wir Vergeltung durch verstärkte Angriffe auf militärische Ziele, nun wird dabei auch einmal etwas anderes als die wehrwichtige Anlage in London selbst mit vom Vernichtungsschlag ergriffen, nun schreien sie und jammern und rufen die Welt an, sie möge den — ach so armen Engländern — ihr Mitleid schenken. Aber die Welt weiß folgende Tatsachen die wir den Londoner Klageweibern ins Gedächtnis zurückrufen:

Im Verlaufe englischer Bombenangriffe auf deutsche nichtmilitärische Ziele wurden folgende kirchliche Einrichtungen zerstört oder beschädigt: Am 11. 5. 1940 das Kloster Marienberg in Boppard durch sechs Bomben, am 18. 5. das Diakonissenhaus in Bremen durch zwei Bomben. Weiter verzeichnen wir: 28. 5. zwei Bomben auf das Notburgahaus bei Neuß, 5. 6. drei Bomben auf die Kirche in Dürwiß (Kr. Jülich), 9. 6. 15 Maschinengewehrschüsse in einen Betsaal in Tuttlingen, 19. 6. zwei Bomben auf einen Friedhof in Neu-Isenburg und eine Bombe in den Klostergarten eines Klosters im Kreis Kleve, 20. 6. eine Anzahl Sprengbomben wenige Meter vom Speyerer Dom, 21. 6. Bombentreffer auf die katholische Kirche in Duisburg, 26. 6. zwei Bomben auf die Kirche von Schönemoor (Kr. Delmenhorst), 28. 6. die Kirche in Goch (Kr. Kleve) eine Bombe, 8. 7. Liebfrauenkirche in Duisburg und ein Kloster im Kreise Daun-Wittlich, 14. 7. Friedhof von Siegburg, 15. 7. Friedhof von Wilhelmshaven, 23. 7. Kirche des Dorfes Vasbeck (Kr. Waldeck), 26. 7. sieben Sprengbomben auf einen Friedhof in München-Gladbach, 30. 7. Friedhof von Stromberg (Hunsrück), 15. 8. Kirche in Derichsweiler, 25. 8. Kirche von Bad Zwischenahn, 29. 8. Dom zu Merseburg, 30. 8. Friedhof in Neudorf (Kreis Duisburg), 31. 8. Kirche in Berlin, 3. 9. Kirche in Gleuel (Kr. Köln) und 8. 9. Liebfrauenkirche in Hamm.

Das ist eine kleine Auslese des verbrecherischen Kontos der RAF. Wir haben alles genau notiert und nichts vergessen. Mögen sie an der Themse weiter jammern: Unsere Vergeltung ist ein Vollzug der Gerechtigkeit!

60 Feindflieger abgeschossen

London erneut bombardiert — Handelsdampfer von 8000 BRT. in Brand geworfen

Berlin, 15. Sept. **Unsere Fliegerverbände griffen am heutigen Tage Dock- und Speicheranlagen von London wiederum erfolgreich mit Bomben an. Hierbei entwickelten sich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf der Gegner bereits über 60 Flugzeuge verloren hat. 20 eigene Flugzeuge werden vermißt. Außerdem griff die Luftwaffe einen Geleitzug vor der englischen Ostküste an und warf hierbei ein Handelsschiff von 8000 BRT. in Brand. Der Hafen von Dover wurde erneut mit Bomben belegt.**

Malta erneut angegriffen

Rom, 15. Sept. Nach den im letzten Wehrmachtbericht erwähnten Nachtluftangriffen auf Malta ist, wie ein Sonderberichterstatter der Stefani meldet, die Insel am Sonntag von neuem mit vollem Erfolg von italienischen Stukas angegriffen worden. Der völlig überraschend durchgeführte Angriff galt dem wichtigen Flughafen Halfar und seinen Anlagen, wo mit Bomben schweren Kalibers besonders große Verwüstungen und Zerstörungen angerichtet worden sind.

Vergeltung mit Schwerpunkt London

Kriegswichtige Ziele getroffen — 30 Feindflieger abgeschossen

8000-Tonner versenkt

Berlin, 15. Sept. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Verbände der Luftwaffe setzten trotz bedeckten Wetters auch am 14. und in der Nacht zum 15. September die Vergeltungsangriffe gegen kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südengland mit Schwerpunkt auf London fort. Im Raum der britischen Hauptstadt erhielten Dock- und Hafenanlagen Treffer. Der Hafen von Liverpool und das Walzwerk von Warrington, sowie mehrere Flughäfen, Verkehrseinrichtungen und Hafenplätze im Süden Englands wurden wirksam mit Bomben belegt.

Bei Angriffen auf Geleitzüge gelang es, nördlich Irland ein Handelsschiff von 8000 BRT. zu versenken.

Ueber London entwickelten sich einige, für unsere Jäger erfolgreiche Luftkämpfe.

Der Gegner warf bei Nacht mit einzelnen Flugzeugen in Belgien und Holland, sowie im westdeutschen Grenzgebiet Bomben auf kleinere Orte und als einziges militärisches Ziel auf ein Truppenlager. Sieben Personen wurden getötet und 16 verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist unbedeutend.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden durch Flakartillerie, weitere 25 durch Jäger abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Oberleutnant Münchebergerrang seinen 20. Luftsieg.

Am Sonnabend gab das OKW folgenden Bericht heraus:

Die Luftwaffe setzte gestern bei Tag und Nacht ihre Vergeltungsangriffe gegen die britische Hauptstadt trotz ungünstiger Wetterlage fort und erzielte zahlreiche Treffer in Dockanlagen, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden. An verschiedenen Stellen entstanden neue Brandherde.

Außerdem belegte sie Flughäfen, Industrieanlagen, Hafenplätze und Eisenbahnen im Südosten Englands wirksam mit Bomben.

Der Feind unternahm einige kurze Einflüge nach Holland, Belgien und Frankreich und warf an mehreren Stellen Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Infolge der starken Bewölkung kam es am Tage nur zu vereinzelten Luftkämpfen. Acht feindliche Flugzeuge wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Vormarsch nach Aegypten

Die Italiener überschritten die Grenze
Bombardement auf Malta — Britischer Kreuzer schwer beschädigt

Rom, 15. Sept. **Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:**

In der Cyrenaika haben unsere vorgeschobenen Abteilungen die Grenze überschritten und lebhafte Kämpfe gegen feindliche Kräfte aufgenommen. Unsere Luftwaffe nimmt aktiv teil, indem sie durch Bombardement und im Tiefflug feindliche Ansammlungen von Kraftfahrzeugen angreift. Zwei feindliche Flugzeuge vom Blenheim-Typ sind abgeschossen worden.

Bei Malta sind das Arsenal von Valletta und der Wasserflughafen von Calafrana einem neuerlichen nächtlichen Bombardement unterzogen worden. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse sind alle Ziele voll getroffen worden.

Im östlichen Mittelmeer sind feindliche Seestreitkräfte neuerdings von unseren Fliegern erreicht und bombardiert worden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Im Indischen Ozean konnte ein britischer 10 000-Tonnen-Kreuzer, der von einer unserer Luftformationen bombardiert, getroffen und ernsthaft beschädigt wurde, nur langsam und mit stark abgesunkenem Heck die Fahrt fortsetzen.

Der Feind hat in Nordafrika einige Luftangriffe durchgeführt und dabei Brandbomben auf Bomba ohne das geringste Ergebnis abgeworfen. In Italienisch-Ostafrika hat der Feind Luftangriffe gegen die ganze Zone zwischen Asmara und Adi Ugri unternommen und dabei einen Toten und einen Verwundeten unter den Eingeborenen sowie leichten Sachschaden an einer Siedlung verursacht.

Der italienische Bericht vom Sonnabend:

Im östlichen Mittelmeer ist ein von Kriegsschiffen geschützter feindlicher Geleitzug von unseren Luftstreitkräften und anschließend von einem unserer Torpedoflugboote angegriffen worden. Ein Dampfer mittlerer Tonnage, der von einem Torpedo getroffen wurde und stark Schlagseite gegeben hatte, ist von den übrigen Schiffen seinem Schicksal überlassen worden. Bei einem späteren Aufklärungsflug wurde das Fehlen des Dampfers festgestellt, so daß er höchstwahrscheinlich gesunken ist. Ein weiterer ebenfalls geschützter Geleitzug ist wiederholt von unseren Bombenflugzeugen angegriffen worden, die auf einem Frachtdampfer und wahrscheinlich auch auf einem Kriegsschiff, das sofort das Feuer einstellte, Volltreffer erzielten. Trotz der heftigen Luftanwehr sind alle unsere Flugzeuge zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika erhöhte Tätigkeit von Aufklärungsabteilungen an der Cyrenaika-Grenze.

In Ostafrika sind feindliche Zeltlager in der Zone von Ras el Sil nördlich von Gallabat bombardiert worden. Ein feindliches Flugzeug, das nach dem Angriff auf Sciasciamanna im gestrigen Wehrmachtbericht als wahrscheinlich abgeschossen angegeben wurde, ist in Brand geschossen aufgefunden und die aus einem Offizier und zwei Unteroffizieren bestehende Besatzung gefangen genommen worden. Weiteren Feststellungen zufolge sind außer dem im Wehrmachtbericht vom Mittwoch als abgeschossen gemeldeten Flugzeug zwei weitere feindliche Flugzeuge, die Cassala am 11. September bombardiert hatten, brennend abgeschossen worden.

Eine Woche Vergeltungsschlacht

Fast vier Monate lang hat Deutschland sich die nächtlichen englischen Angriffe auf seine Zivilbevölkerung angesehen. Der Führer hat gewarnt und gewartet. Seine Warnungen wurden verhöhnt, sein Warten wurde als Schwäche ausgelget. Bei der Eröffnung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes fiel dann das entscheidende Wort, und seit stark einer Woche tobt die Vergeltungsschlacht, die der Reichsmarschall von der Nordküste Frankreichs aus persönlich leitet.

Noch immer wird volle Vergeltung geübt. Englands Luftangriffe galten und gelten dem deutschen Volk, wie Großbritannien seit jeher nicht nur gegen Soldaten, sondern auch gegen Frauen, Kinder und Greise gekämpft hat. Man denke nur an den Burenkrieg und an die Hungerblockade gegen Deutschland im Weltkriege, deren Wiederholung in diesem Kampfe man sich in London schon in lebhaften Farben ausgemalt hatte.

Englische Flieger bombardierten und bombardieren deutsche Bauerngehöfte, Wohnhäuser, Kinderheime, Lazarette, Krankenanstalten, Kirchen und nationale Symbole, die dem deutschen Volk teuer sind.

Gelegentlich macht man in London den Versuch, sich gegen den Vorwurf dieser Verbrechen zu verteidigen. So erzählte Churchill einmal, englische Flieger kehrten mit ihrer Bombenlast wieder um, wenn es ihnen nicht gelungen sei, die ihnen gesteckten kriegswichtigen Ziele zu finden. Die Bilder der von englischen Bomben eingeworfenen deutschen Arbeiterwohnungen usw., in deren weitem Umkreis sich überhaupt keine militärischen Anlagen befinden, sträfen diese „Erklärung" des britischen Ministerpräsidenten Lüge.

In einem Anfall von echt englischer Prahlsucht — nicht etwa Wahrheitsliebe — hat das amtliche Reuterbüro u. a. auch zugegeben, daß einer der letzten nächtlichen Ueberfälle auf Berlin dem Brandenburger Tor und der Siegessäule galt.

Außerdem ist das Wort „kriegswichtig" in englischem Munde seit jeher ein dehnbarer Begriff. Kriegswichtig ist den Briten auch der Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder, und mit kriegswichtig versuchen sie auch den verbrecherischen Anschlag zu entschuldigen, den sie mit Brandplättchen gegen deutsche Felder und Wälder verübten.

Fast vier Monate lang blieben diese Verbrechen unbestraft, und heute noch besteht die deutsche Vergeltung lediglich darin, daß militärische und kriegswichtige Ziele in England angegriffen werden, allerdings in einem Umfange und mit einer Heftigkeit, daß das Ziel, die restlose Vernichtung der britischen Kampfkraft, von Tag zu Tag näherrückt.

Daß auch dieses Ziel, wie alle, die die deutsche Führung sich gestellt hat, erreicht werden wird, wird heute nur noch vom hoffnungslosen und verantwortungslosen Zweckoptimisten in England selbst bezweifelt. Sie lügen, solange sie nur irgend können, aber selbst sie täuschen sich und auch sonst niemand mehr darüber hinweg, daß durch die Wucht der deutschen Angriffe auf breitester Front das gesamte Leben des englischen Volkes immer tiefer und empfindlicher getroffen wird.

Von Tag zu Tag verschieben sich die Kräfte immer stärker zuungunsten Englands. Schon der Ausgangsbasis der deutschen Luftflotte vom Nordkap bis zu den Pyrenäen hatte England nichts, auch nicht annähernd Gleichwertiges entgegenzusetzen. Von Norwegen, von der Kanalküste oder von Frankreich aus ist es nur ein Sprung nach London oder jedem anderen Teil der britischen Inseln, während englische Flieger schon bis Westdeutschland erhebliche An- und Rückflugstrecken zurückzulegen haben.

Das vervielfacht die Kampfkraft der deutschen Bomber, deren zahlenmäßige Ueberlegenheit selbst von Engländern kaum je bestritten wurde. Und das erleichtert den Einsatz deutscher Jagdflugzeuge, so daß auch englische Jäger immer weniger daran ändern können, daß Welle auf Welle der Vergeltungsschlacht über England dahinbrandet.

Dazu kommt ferner, abgesehen von den schweren Schlägen, die die deutsche Kriegsmarine England zufügt, daß Englands Südküste bereits im Bereich deutscher Ferngeschütze liegt, die britische Batterien eindecken und den Hafen von Dover unter Feuer nehmen, so daß Churchill allen Anlaß zu den trüben Ahnungen hat, von denen er gepeinigt wird, und denen er in seiner letzten Rundfunkrede Ausdruck gab.

Er hat die Vergeltung über England heraufbeschworen. Bei ihm mögen sich alle bedanken die dabei in Mitleidenschaft gezogen werden. Deutschland hat mit übermenschlicher Geduld gewarnt und gewartet. Jetzt wird gekämpft bis zur Entscheidung. Die erste Woche der Vergeltung ist vorüber.

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik El Salvador zum Unabhängigkeitstag von El Salvador drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Der Führer hat dem Präsidenten von Guatemala zum Unabhängigkeitstag Guatemala drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Ernste Schäden zugegeben

Ununterbrochene Angriffe in der Nacht zum Sonntag — Am Sonnabend fünf Alarme

San Sebastian, 15. Sept. Ueber die Aktionen der deutschen Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag gibt, wie die englische Reuter-Agentur meldet, das britische Luftfahrtministerium eine Verlautbarung heraus, in der es heißt: „Feindliche Bomber haben in der letzten Nacht ununterbrochen die Londoner Gegend angegriffen. Bomben wurden auch auf mehrere verstreute Gegenden von England und Wales abgeworfen." Es wird dann zugegeben, daß wiederum deutsche Maschinen bis über das Zentrum der Hauptstadt vorgestoßen seien. Die meisten Bomben seien jedoch in den anliegenden Bezirken explodiert. Im Geschäftszentrum sei „einiger Schaden" angerichtet worden. Ebenso hätten die deutschen Bomben in einer Stadt in Mittelengland „einige Schäden" verursacht.

Im Laufe des Sonnabends mußte die Londoner Bevölkerung insgesamt fünfmal in die Luftschutzkeller eilen. In einem Kommuniqué des englischen Luftfahrtministeriums wird über diese Luftangriffe gesagt: „Während des ganzen Vormittags haben feindliche Flugzeuge ihre reihenweisen Angriffe fortgesetzt. Im Verlauf eines dieser Angriffe wurden Bomben auf den Londoner Bezirk abgeworfen. Weiter wurden am Vormittag der Südosten und der Osten Englands angegriffen." In einer Küstenstadt im Süden seien mehrere große Gebäude beschädigt worden. Am frühen Nachmittag habe das Londoner Gebiet erneut einen Angriff zu bestehen gehabt. Vor allem im Londoner Südwesten seien Bomben abgeworfen worden. Zur gleichen Zeit hätten mehrere Küstenstädte im Süden ein Bombardement ertragen müssen. Hauptsächlich in Brighton und Eastbourne seien große Schäden zu verzeichnen. Während eines Angriffes am Nachmittag seien in Ipswich mehrere Gebäude zerstört worden.

Bomben wurden abgeworfen in einer Stadt im Nordwesten Englands, und es wurde ernstlicher Schaden an industriellen Gebäuden angerichtet. Wenn so etwas die Engländer amtlich zugeben, dann kann man sich vorstellen, welche Wirkung die deutschen Aktionen gegen die kriegswichtigen Objekte in England haben.

Die englische Postverwaltung hat am Sonnabend öffentlich dazu aufgefordert, sich des öffentlichen Telephon- und Telegraphennetzes nur noch in dringendsten Fällen zu bedienen. Diese Mahnung bezog sich nicht nur auf das Gebiet von London, sondern auf ganz Britannien.

Totentanz der Snobs

Ein Abend im „Savoy"-Keller

Newyork, 15. Sept. Während die ärmere Bevölkerung in dem Londoner Osten, wo deutsche Bomben kriegswichtige Anlagen zertrümmern, unvermeidlich die Schrecken des Krieges spüren müssen, den eine elende Oberschicht in England gewollt und erklärt hat, suchen die Mitglieder dieser Schicht, soweit sie nicht aufs Land oder übers Meer ausgerissen sind, tief unten in den bombensicheren Kellern des Luxushotels bei Sekt und Tanz Vergessen. Wie es in einem solchen Keller zugeht, schildert die Londoner Korrespondentin der „Chikago Daily News". Sie hat die Kellergewölbe des Savoy-Hotels besucht, für dessen teure, aber immer noch reichhaltige Küche die Londoner Presse nach wie vor Reklame macht, als wäre sonst gar nichts besonderes los.

Die Treppe, so erzählt die Journalistin, habe sie in ein „Wunderland" geführt. Um den Krach der explodierenden Bomben und der Flakbatterien aufzufangen, seien die Kellerwände mit schweren Asbestvorhängen verkleidet worden. An zierlichen Tischen säßen, Wisky schlürfend, „die Damen und Herren der Londoner Gesellschaft" und schimpften auf die deutschen Flieger. Andere hätten zur sogenannten Swingmusik das Tanzbein geschwungen. Tadellos gekleidete Kellner seien ständig umhergeschwirrt. Mächtige Eisenträger über den Köpfen der Trinkenden und Tanzenden hätten diesen das Gefühl gegeben, daß ihnen kein Haar gekrümmt werden könne, selbst wenn das Hotel einstürzen sollte. Man finde solche Abende einfach „reizend".

Auch diese kleine Schilderung zeigt, wie tief diese sogenannte „bessere Gesellschaft", dieser snobistische Plutokratenklüngel, moralisch gesunken ist. Was der Vater des alten Chamberlain seinerzeit von den Lords sagte, trifft heute ganz allgemein auf alle Mitglieder der Plutokratie zu: „Sie sind wie die Kartoffeln, ihr bester Teil liegt unter der Erde".

Louvre-Museum eröffnet

Ausländische Lügenmeldungen widerlegt

Paris, 15. Sept. „Alle französischen Kunstwerke sind erhalten", schreibt der „Paris Soir" im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des weltberühmten Louvre-Museums. Die Zeitung weist ausdrücklich darauf hin, daß dadurch alle Falschmeldungen, aus den Vereinigten Staaten widerlegt würden, wo berichtet wurde, von deutscher Seite seien französische Kunstwerke entführt worden.

Der stellvertretende Direktor des Louvre-Museums dankte vor Pressevertretern den deutschen Behörden und Besatzungstruppen, die es bei ihrem Vormarsch übernommen hätten, überall im besetzten Gebiet die französischen Kunstwerke zu bewahren.

Verräter hingerichtet

Berlin, 15. Sept. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 32 Jahre alte Heinrich Grüterich aus Rheydt ist am 14. September hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht 1938/39 im Auftrage des Nachrichtendienstes einer fremden Macht deutsche Grenzbefestigungsanlagen ausgespäht.

Die britische Regierung hat für Portugal die Einreise nach England bis auf weiteres gesperrt.

Drei japanische Dampfer, die sich auf dem Wege nach England befanden und in Lissabon auf Instruktionen warteten, erhielten die Order, über Newyork und Panama nach Tokio zurückzukehren.

Bei den Luftkämpfen, die sich im Laufe des Samstags über London entwickelten, schoß der bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete bekannte Jagdflieger Major Galland seinen 97. Gegner ab.

Antonescu bildet sein Kabinett

Die entscheidenden Ministerien mit Legionären besetzt

Bukarest, 15. Sept. General Antonescu hat sein Kabinett gebildet. Es besteht aus folgenden Persönlichkeiten:

Ministerpräsident: General Antonescu, gleichzeitig Minister für Landesverteidigung. In dem neu geschaffenen Ministerium sind die bisherigen drei Ministeren für Landesverteidigung, Rüstung und Luftfahrt und Marine zusammengefaßt. Als Unterstaatssekretäre bleiben die bisherigen Unterstaatssekretäre der drei Ministerien: General Dobre, Pantazi, Jienescu.

Vizepräsident des Ministerrates: Horia Sima, Kommandant der legionären Bewegung.

Innenminister: General Petrovicescu (von der legionären Bewegung vorgeschlagen). Unterstaatssekretär wie bisher: Oberst Riuschana.

Auswärtiges: Gesandter Michael Sturdza (Gesandter in Kopenhagen und von den Legionären vorgeschlagen).

Wirtschaft: Der bisherige Wirtschaftsminister Leon mit den Unterstaatssekretären Dumitriuc für Petroleumangelegenheiten und Gheorghescu als Unterstaatssekretär für die evakuierte Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten (Legionärkommandant).

Wirtschaftlicher Generalstab und Ministerium für die Koordination zwischen Wirtschafts- und Finanzministerium: Oberst Dragomir (Chef der Wirtschaftsabteilung im Großen Generalstab).

Finanzen: George Cretzianu mit den Unterstaatssekretären Papanage und Histrate Protopopescu (für Inventar, das bisherige Inventarministerium ist aufgelöst).

Landwirtschaft: Ingenieur Maresch (ehemaliger Direktor der Eisenbahnen und Angehöriger der Partei des Ministerpräsidenten Margoliman). Unterstaatssekretär Lemoianu (Legionär).

Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Professor Braileanu, bisher Professor in Klausenburg und der legionären Bewegung nahestehend, von dieser auch vorgeschlagen (in diesem Ministerium sind zwei Ministerien vereinigt).

Justiz: Michael Antonescu (Neffe des Ministerpräsidenten).

Gesundheit und Arbeit: Jasinschi (Legionärkommandant von Bukarest).

Verkehr: Pompiliu Nicolau (Professor am Polytechnikum in Temesburg).

Das Propagandaministerium ist aufgelöst, seine einzelnen Abteilungen werden verschiedenen Ministerien überwiesen.

Das neue Kabinett setzt sich an den entscheidenden Stellen aus Legionären oder den Legionären nahestehenden Männern zusammen; die Fachministerien haben Spezialisten ohne politische Färbung erhalten.

Durch ein Dekret General Antonescus wurde ein Kabinettsrat für die Führung und Erledigung der laufenden Staatsgeschäfte ernannt. Ihm gehören an: der Ministerpräsident, der Vizepräsident des Ministerrates, die Minister für nationale Verteidigung, auswärtige Angelegenheiten, Justiz, Wirtschaft und Finanzen.

Rumänisches Manifest

„Rumänien wird ein nationallegionärer Staat"

Bukarest, 15. Sept. Nach der Bildung des Kabinetts wurde ein Manifest über die Neuordnung des rumänischen Staates veröffentlicht, das die Unterschrift des Königs trägt und folgenden Wortlaut hat:

„1. Rumänien wird ein nationallegionärer Staat.

2. Die legionäre Bewegung ist die einzige anerkannte Bewegung im neuen Staat. Sie hat die Aufgabe der moralischen und materiellen Hebung des rumänischen Volkes und der Erschließung seiner schöpferischen Kräfte.

3. General Antonescu ist der Chef des nationallegionären Staates und Chef des legionären Regimes.

4. Horia Sima ist Kommandant der legionären Bewegung.

5. Mit dem Inkrafttreten dieses Dekrets ist jeder Bruderkampf eingestellt."

*

General Antonescu erließ einen Aufruf an das Land, in dem er erklärte, daß der Geist der Reinheit das ganze Volk durchdringen müsse. Er werde sich unparteiisch, ohne Haß und ohne ungerechte Schläge durchsetzen. Darüber wache die Justiz. Jetzt rufe die Pflicht und die Arbeit. Die Stunde der Einigung aller Kräfte könne nicht mehr hinausgezögert werden. Die Rückkehr der Königin-Mutter in das Land lege allen die höchste moralische Verpflichtung auf. Die königliche Familie werde nun wieder durch moralisches Beispiel, durch Mäßigkeit, Tadellosigkeit, Bescheidenheit, staatsbürgerlichen Geist und patriotische Haltung Symbol der rumänischen Familie sein, in der der Schlüssel zum Wohlstand und zur glücklichen Zukunft des rumänischen Volkes liege.

Bukarest empfing am Sonntag feierlich die heimgekehrte Königin-Mutter Helene. Sie wurde am Zuge begrüßt von König Michael, Staatschef General Antonescu und den Mitgliedern des Kabinetts, dem Patriarchen von Rumänien und anderen Würdenträgern. Der Bürgermeister der Hauptstadt reichte der Königin-Mutter das traditionelle Brot und Salz.

Zwei Dokumente

Das Deutschtum der Freigrafschaft Burgund Franzosen als verhaßte Eindringlinge

Von Kriegsberichter P. C. Ettighofer

DNB. (PK.) In einer Wirtschaft, irgendwo in Burgund, fand ich zwei alte Briefe unter Glas und Rahmen. Der Wirt, ein fleißiger Altertumssammler, hielt diese Briefe nur ihres Altertumswertes wegen. Vielleicht war er sich der hohen Bedeutung dieser beiden Schreiben für die heutige Zeit gar nicht bewußt.

Der erste Brief lautete:

„Maximilian, durch die Gnade Gottes römischer Kaiser, König von Ungarn, von Dalmatien, von Kroatien, und Karl, durch die gleiche Gnade Erzherzog von Oesterreich, Prinz von Spanien, der beiden Sizilien und von Jerusalem, Herzog der Grafschaft Burgund, wenden sich an den Ersten Siegelverwahrer unserer Gerichte in unserer Grafschaft Burgund . . ."

Was nun folgt, ist kaum zu übersetzen, weil es in der geschwollenen Amtssprache jener Zeit geschrieben steht. Es handelt sich um die Bewilligung des Gnadengesuches eines burgundischen Bürgers aus der Gegend um Dole. Der Kaiser erklärt, Gnade gewähren zu wollen und läßt dies dem Siegelbewahrer mitteilen. So geschehen und geschrieben zu Pfingsten 1508.

Der zweite Brief ist vom 14. Mai 1674. Schreiber ist der damalige Pfarrer von Porrentruy, Empfänger der Priester Toilot, Kaplan in Belvoir. Es heißt da: Ihr Schreiben habe ich mit einer ganz besonderen Freude erhalten, habe ich doch dadurch erfahren, daß unsere bedauernswerten Burgunden sich so tapfer verteidigen. Es wäre sehr zu wünschen, ihnen irgendwie Hilfe bringen zu können, denn sind wir einmal dieser französischen Herrschaft unterworfen, dann können wir als verloren gelten. Ueber die kaiserlichen Truppen spricht man hier so verschiedenartig, daß ich Ihnen unbedingt über ihr Verhalten mitteilen möchte. Zuerst haben die Schweizer ihnen ja den Durchmarsch verweigert, so daß sie nicht den Weg über Rheinfeldt nehmen können. Man spricht davon, daß sie weiter abwärts durchmarschieren werden. Ich sprach gestern mit einem Rat Seiner Hoheit, der mir erklärte, die Kaiserlichen seien im Anmarsch, man werde wohl in drei oder vier Tagen etwas über ihre Absichten erfahren.

Seine Kaiserliche Majestät hat alle Franzosen, die in Wien und in kaiserlichen Landen wohnten, sofort ausgewiesen. Der Gesandte Frankreichs hat sich sofort zurückgezogen. Turenne und Baubrun, die bei Basel liegen, um den Uebergang bei Rheinfeldt zu verhindern, haben Seiner Hoheit zu Basel den Antrag auf freien Durchmarsch gestellt, um nach Burgund zu gelangen und das französische Heerlager hinterm Gebirge zu verstärken. Seid also auf der Hut, ihr da drüben!

Seine Hoheit zu Basel hat den Franzosen den Durchmarsch verweigert. Sie haben inzwischen erkannt, daß die Truppen des Kaisers etwas tiefer durchmarschieren wollen. Sie werden also ihre jetzige Stellung verlassen, um in Burgund einzufallen. Der gesamte elsässische Adel ist auf der Flucht, weil die Franzosen ihm alles wegnehmen und ihn als Feinde behandeln.

Die Franzosen benahmen sich im Elsaß wie in Feindesland. Ich habe jüngst einen Brief aus Wien gelesen, aus dem hervorgeht, daß im Reich große Gerüchte eines Krieges gegen Frankreich allgemein herrschen. Der Kaiser soll den General Zuche als Vertreter für Montecuculi als Oberbefehlshaber der um Köln liegenden Armee bestellt haben. Es heißt weiter, daß man Philippsburg angreifen wird, daß zahlreiche Soldaten geworben werden, worunter die Fähigsten zur Kavallerie kommen. Die ältesten Regimenter sollen bereits von Wien ausgerückt sein, darunter drei Regimenter der Kroaten.

Die Kaiserin ist guter Hoffnung und steht vor der Niederkunft. Die kaiserlichen Offiziere haben sich bereits zur Truppe begeben, und die Stadt Wien wird fieberhaft befestigt.

Das ist alles, was ich Ihnen erzählen kann. Erzählen Sie mir bitte rasch durch einen langen Brief von dem, was Sie wissen, und auch von der Belagerung von Besancon.

Ich bin Ihr sehr ergebener Diener . . . .

*

Diesen beiden Briefen ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen, denn sie beweisen, wie deutsch das Land Burgund vor noch nicht 300 Jahren war und wie man Franzosen damals als verhaßte Eindringlinge betrachtete.

London gesteht Rechtsbruch

Deutsche Kaufleute auf Englands schwarzen Listen!

Im englischen Rundfunk sprach der parlamentarische Unterstaatssekretär des Wirtschaftskriegsministeriums über Zweck und Methoden des britischen Wirtschaftskrieges, der sich, wie er feststellte, in der ganzen Welt bemerkbar mache. Diese einleitende Feststellung ist zweifellos nicht falsch, sie hätte jedoch noch dahingehend ergänzt werden müssen, ob dieses Bemerkbarwerden in der ganzen Welt von den Betroffenen und von den überall in Mitleidenschaft Gezogenen angenehm oder unangenehm empfunden wird.

Der britische Unterstaatssekretär hätte dabei mitteilen müssen, daß bereits der Beginn der britischen Wirtschaftskriegführung, die Veröffentlichung der weit über das völkerrechtlich zugelassene Maß hinaus ausgedehnten Konterbandeliste, in der ganzen Welt einen Sturm von Protesten und Entrüstung ausgelöst haben. Er hätte vor allem die zahllosen aus den britischen Völkerrechtsbrüchen erwachsenden Schwierigkeiten für die am Krieg unbeteiligten neutralen Länder in Europa und in Uebersee und deren Widerstand und unaufhörliche Proteste gegen die durch Englands rechtswidrige Maßnahmen bewirkte unablässige Schädigung ihrer wirtschaftlichen Interessen nennen müssen.

Eine derartige Selbsterkenntnis konnte allerdings von einem führenden Mann des britischen Wirtschaftskriegsministerium nicht erwartet werden. Er hat seine Rede ausschließlich wieder dazu benutzt, Verdächtigungen über den deutschen Handel im Ausland in die Welt zu setzen, deren Haltlosigkeit schon längst hinreichend erwiesen ist.

Deutsche Kaufleute sollen sich, wie er erklärte, zur Spionage in ihren Gastländern hergegeben und die Unterminierung der neutralen Staatssysteme versucht haben. Der englische Unterstaatssekretär will also damit den erwiesenermaßen stets friedlich ihren Handelsgeschäften nachgegangenen und die Gesetze ihrer Gastländer achtenden deutschen Kaufleuten eine Tätigkeit andichten, die bis jetzt in höchster Vollendung und in zahlreichen Fällen erkannt und einwandfrei erwiesen nur vom britischen Secret Service in der Welt ausgebaut wurde.

Er hat auch vergessen, daß man heute überall in der Welt über die Tätigkeit der britischen Konsulate im Dienst einer ausgedehnten Handelsspionage genauestens unterrichtet ist und an zahlreichen Fällen nachzuweisen vermag, wie England die auf seinen Konsulaten zwecks Ausstellung von Geleitscheinen erlangten Angaben über innere Verhältnisse neutraler Firmen rücksichtslos verwertet hat.

Es ist ein Gipfelpunkt britischer Unverschämtheit, wenn dieser Redner erklärt, daß die englische Regierung alle deutschen Kaufleute im Ausland auf eine schwarze Liste gesetzt habe, und daß auch neutrale Firmen, die trotzdem mit diesen deutschen Kaufleuten Geschäfte machten, von England boykottiert würden. Deutlicher konnte die Mißachtung der einfachsten internationalen Rechtsnormen gegenüber den neutralen Ländern kaum herausgestellt werden.

Seit einem Jahr tritt England in brutalster Weise die Rechte der neutralen Staaten mit Füßen. In seeräuberischer Manier auf seine Flottenmacht pochend, hat es seit einem Jahr ununterbrochen Versuche unternommen, durch seine verschiedenen Kontrollverfahren und durch hemmungslose Anwendung von Druck, Zwang und Erpressung die Neutralen als gegen Deutschland gerichtete Faktoren in seine Wirtschaftskriegspläne einzubeziehen mit dem Erfolg, daß es alle in schwerste wirtschaftliche Schäden stürzte und den Welthandel, soweit er auf den Seeweg angewiesen war, störte und teilweise unterbrach.

Es mutet heute nach dem Ablauf des ersten Kriegsjahres geradezu grotesk an, wenn der Londoner Redner seiner Auffassung Ausdruck gibt, daß sich diese britischen Methoden als sehr wirksam gegenüber Deutschland erwiesen hätten. Es sei ihr Zweck, Deutschland jeder nur möglichen Unterstützung in der Welt zu berauben, damit es so wenig Zufuhren wie möglich erhalte und hungern müsse. Deutschland ist heute in noch geringerem Umfang als in den ersten Kriegsmonaten von der Welt abgeschnitten. Vom Hunger ist es, wie gerade die letzten Wochen recht deutlich zeigen, weiß Gott weiter entfernt, als das immer mehr von den deutschen Streitkräften blockierte und in seinen Zufuhren mehr denn je gefährdete England.

Es mangelt an allen Enden

Englands Lebensmittelversorgung — Tatsachen gegen Agitation

Basel, 15. Sept. Die Londoner Propagandastellen verbreiten neuerdings fast täglich Meldungen, daß die Getreideernte Englands in diesem Jahr ungewöhnlich günstig und fast 20 Prozent höher als im Vorjahr gewesen sei. Ueberdies habe Großbritannien noch nie einen so großen Viehbestand gehabt wie gegenwärtig, denn man zähle jetzt ungefähr 6,8 Millionen Stück Vieh, und nur bei Schweinen und Federvieh hätten die Bestände infolge der Futtermittelknappheit etwas abgenommen, jedoch in völlig unerheblichem Ausmaß.

Die britische Propaganda versucht, mit diesen Angaben den Eindruck zu erwecken, als ob Englands Versorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln Getreide und Fleisch allein schon durch solch günstige Eigenversorgungsmöglichkeiten gesichert sei. Tatsächlich ist es aber so, daß Englands Eigenerzeugung sowohl an Getreide als auch an Fleisch selbst in den günstigsten Jahren noch niemals mehr als 20 bis 25 Prozent des Bedarfs der britischen Bevölkerung zu decken vermochte.

Selbst wenn also die gemeldeten Erhöhungen des einheimischen Getreideanfalles und des Viehbestandes zutreffend wären, was angesichts der bekannten Schwierigkeiten in der britischen Landwirtschaft durch den Mangel an Arbeitskräften, Futtermitteln und sonstigen ungünstigen Einwirkungen sehr zweifelhaft erscheint, könnte sich die britische Versorgungslage nur in einem für die Gesamtheit kaum spürbaren Umfang gebessert haben.

Man läßt bei den Londoner Agitationsstellen vor allem außer acht, daß die vollständige Abschneidung vom europäischen Kontinent für England einen Verlust von jährlich 97 000 Tonnen Weizen, 108 000 Tonnen Gerste, 82 000 Tonnen Mais, 81 000 Tonnen Kartoffeln, 116 000 Tonnen Zwiebeln, 33 000 Tonnen Hülsenfrüchte, 249 000 Tonnen Bacon, 2000 Tonnen Geflügel, 205 000 Tonnen Butter und 2221 Mill. Stück Eier bedeutet, was in Prozenten der britischen Gesamteinfuhr bei Weizen 2 Prozent, Gerste 12 Prozent, Mais 2 Prozent, Kartoffeln 36 Prozent, Zwiebeln 47 Prozent, Hülsenfrüchten 26 Prozent, Bacon 71 Prozent, Geflügel 8 Prozent, Butter 43 Prozent, Eiern 75 Prozent darstellt.

Die geringfügige Steigerung der britischen Getreideerträge und des Viehbestandes können also nicht einmal spürbar diese Ausfälle ausgleichen. Hinzu kommt jedoch, daß infolge des Schiffsraummangels und der durch die täglich sich steigernden deutschen Waffeneinwirkungen gewaltig erhöhten Transportschwierigkeiten, die notwendigen Zufuhren aus Uebersee nicht einmal mehr im früheren normalen Umfang, geschweige denn in einem durch die europäischen Ausfälle an sich notwendigen gesteigerten Umfang hereingebracht werden können.

Es ist schon längst bekannt, daß der Futtermittelmangel nicht etwa zu unwesentlichen, sondern zu den Bestand geradezu halbierenden Abschlachtungen von Geflügel geführt hat, und es ist bezeichnend, daß den englischen Landwirten dieser Tage durch den Rundfunk mitgeteilt wurde, daß in den nächsten Monaten Futtermittel für Schweine und Geflügel außerordentlich knapp würden, so daß es ratsam sei, sich nach Küchenabfällen aus Hotels und Haushaltungen umzusehen.

Erst vor wenigen Tagen hat auch der „Daily Expreß" unter der Ueberschrift „35 Tage lang Hammelfleisch" bewegten Klagen über den Fleischmangel Raum gegeben. Aus all diesen Tatsachen und Ueberlegungen geht also einwandfrei hervor, daß die Londoner Meldung über die höhere einheimische Getreideernte und den erhöhten Viehbestand nichts als Bluff sind und daß von einer irgendwie gearteten Besserung der britischen Versorgungslage auf dem Lebensmittelgebiet keine Rede sein kann.

Neue feige Kampfmethoden

Kartoffelkäfer über Holland abgeworfen

Amsterdam, 15. Sept. Wie von zuständiger deutscher Seite im Haag mitgeteilt wird, haben die Engländer bei ihren letzten Flügen über Holland nicht nur Zündplättchen, die sich gegen die holländische Landwirtschaft und die Volksernährung richten, abgeworfen, sondern sie sind in ihren feigen Kampfmethoden sogar soweit gegangen, Kartoffelkäfer abzuwerfen, um die Kartoffelernte zu vernichten. Die niederländische Bevölkerung wird daher aufgefordert, der Bekämpfung dieser englischen Methoden erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Hauswirtschaftliche Gehilfinnenprüfung

Am 17., 18. und 19. September in Bochum

Zweimal in jedem Jahr findet eine Prüfung der hauswirtschaftlichen Lehrlinge statt, in der sie unter Beweis stellen sollen, ob sie sich in ihrer zweijährigen Lehrzeit das erforderliche Können und Wissen erworben haben. Kriegsprüfungen sind besonders interessant, diese hauswirtschaftliche Kriegsprüfung wird es ganz gewiß sein.

Die diesjährige Herbstprüfung der hauswirtschaftlichen Lehrlinge des gesamten Gaues Westfalen-Süd wird am 17., 18. und 19. September in Bochum, und zwar in der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Wittenerstraße 21, stattfinden. Sie soll einen praktischen und einen theoretischen Teil umfassen. Wie werden sich die 20 jungen Mädel des Gaues dabei anstrengen, um zu beweisen, daß sie sich schon allerlei hauswirtschaftliche Kenntnisse angeeignet haben! Die Lehrfrauen der Prüflinge werden diese Tage mit Spannung erleben. Am Ende derselben aber wird die Freude groß sein, wenn ihre Lehrlinge mit dem Ergebnis: Bestanden! abschließen. Haben sie doch einen wesentlichen Anteil durch Ausdauer und Lehrgeschick dazu beigetragen.

Die Zahl der tüchtigen Hausfrauen, die ein Mädel für eine zweijährige Ausbildung annehmen wollen, soll noch wachsen. Es sind hier und da noch Vorurteile und Hemmungen vorhanden. Holen Sie sich Auskunft in den Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks!

=**Neue Beitragsmarken der DAF.** Die Zentralstelle für die Finanzwirtschaft der DAF hat die Ausgabe neuer Beitragsmarken zum 1. November 1940 angeordnet. Die zurzeit noch gültigen Beitragsmarken werden mit Ablauf des 31. Oktober 1940 außer Kraft gesetzt. Die für die Baubetriebe eingeführten Teilmonats- (Wochen-)Beitragsmarken und die für die zur Wehrmacht eingezogenen Mitglieder geschaffene Monatsbeitragsmarke Klasse 4 W mit dem Aufdruck 1940 werden nicht eingezogen, sondern bleiben nach wie vor im Umlauf. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß alle etwa bestehenden Beitragsrückstände der in Arbeit stehenden oder zurzeit erwerbslosen DAF-Mitglieder sowie derjenigen der Invaliden bis zum 31. Oktober 1940 durch Erwerb der jetzt gültigen Beitragsmarken aufgeholt sein müssen. Die rückständigen Beiträge sind entsprechend den Bestimmungen über die Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront in der Höhe des in den jeweiligen Monaten erzielten Bruttoeinkommens zu entrichten. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmung können die Leistungseinrichtungen der DAF vom Mitglied nicht in Anspruch genommen werden.

Menden

*— **Urlaub für Pflichtjahrmädel.** In Ergänzung der im Jugendschutzgesetz festgelegten Urlaubseinteilung haben Pflichtjahrmädel unter 16 Jahren nach einer als Verordnung des Reichsarbeitsministers am 15. 6. 1939 ergangenen Ergänzung Anspruch auf einen Urlaub von 15 Wochentagen, über 16 Jahre auf 12 Wochentage. Dieser Urlaub soll nach Möglichkeit zusammenhängend gewährt werden, so daß bei 15 Urlaubstagen in der Regel der Urlaub 17 Kalendertage mit den darin liegenden Sonntagen beträgt. Bei weiteren Feiertagen in der Urlaubszeit zählen diese ebenfalls nicht mit. Im Fall einer Beteiligung an Fahrten des BdM erhalten die Pflichtjahrmädel noch einen zusätzlichen Urlaub. Der Anspruch auf Urlaub entsteht nach ununterbrochener dreimonatiger Tätigkeit im Haushalt.

*— **10 000 Kilo frische Hagebutten.** Wie gut sich unsere Jugend beim Sammeln von Heilpflanzen eingesetzt hat, zeigt das bisher vorliegende Ergebnis im Gau Westfalen-Süd, das recht gut ist. Ebenso unermüdlich wird sie sich aber auch beim Sammeln von Hagebutten einsetzen. Das vom Reichsamt für Wirtschaftsausbau geforderte Gaukontingent beträgt nämlich 10 000 Kilo frische Hagebutten. Doch auch diese Menge wird und muß aufgebracht werden, dafür wird der freudige Einsatz der Jugend bürgen. Die Kreissachbearbeiter der NSV im Amt für Volksgesundheit haben Anweisung erhalten, die erfaßbaren Hagebutten im Gaugebiet durch die Jugend einzubringen. Sie werden dann für die sachgemäße und pünktliche Ablieferung sorgen.

*— **Kellerdiebe.** Wiederum drangen Diebe in die Kellerräume eines Mendener Volksgenossen ein und entwendeten eine Reihe von Weckgläsern mit Inhalt. Den Dieben ist es gelungen, durch die Kellerfenster in den Keller zu steigen. Zur Zeit fehlt noch jede Spur von den Dieben.

Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, die Kellerfenster ordnungsgemäß zu verschließen.

Ein ausgeglichener Haushaltsplan

Landrat Ebel machte interessante und aufschlußreiche Angaben über den Kreishaushalt 1940

Mitte der Woche hatte Landrat Ebel die Pressevertreter zu einer Besprechung eingeladen, in der er interessante Ausführungen über den Kreishaushaltsplan 1940 machte. Einleitend appellierte der Landrat an die tatkräftige Unterstützung der Presse bei den zu lösenden Aufgaben, soweit es in ihrem Rahmen liegt. Die Kreisverwaltung sei bemüht, eine volksnahe Politik zu führen. Der Haushaltsplan 39/40 sei ausgeglichen. Es ist dem Kreis gelungen, einen Teil der Schulden abzutragen, was als ein gutes Zeichen anzusehen ist.

In baulicher Hinsicht hat der Kreis, soweit es während des Krieges möglich ist, alle Bauvorhaben durchgeführt und zu Ende geführt. Größere Pläne hat man für die Zeit nach dem Kriege vor. Vor allem wird nach dem Kriege der Bau von Wohnungen im größeren Maße aufgenommen werden. Schon jetzt werden Erhebungen über die fehlenden Wohnungen durchgeführt. Es werden nur Häuser gebaut, die der Landschaft angepaßt sind. Daneben wird ein großzügiges Straßenbauprogramm durchgeführt werden. Auch die Meliorationsarbeiten werden nach dem Kriege weitgehend gefördert. Zu diesem Zwecke soll ein Wiesenbautechniker angestellt werden.

In seinen weiteren Ausführungen streifte der Landrat die heimische Industrie. Bei seinen Besichtigungen habe er feststellen können, daß es sich bei den Fabriken um mustergültige Betriebe handele.

Das Ernährungshilfswerk wird weiter ausgebaut werden. In Gemeinschaft mit der Stadt Iserlohn wird ein großer Schweinestall zur Mast von 200 Schweinen errichtet werden. Die Stadt Iserlohn selbst hat schon zwei Ställe, dieser dritte Stall wird vom Kreis gebaut.

Interessant ist es, das Ansteigen der Bevölkerungsziffer des Kreises Iserlohn zu beobachten. Während der Kreis nach der Volkszählung des Jahres 1933 110 161 Einwohner zählte, ist die Zahl jetzt auf 122 227 gestiegen. Uns Mendenern interessiert dabei besonders, daß auch die Stadt Menden sehr an Einwohnern zugenommen hat. So zählt Menden jetzt 18 400 Einwohner. Auch das Amt Menden wird immer stärker besiedelt. Seit der Volkszählung 1939 stieg die Einwohnerzahl im Amt um rund 1000. Die Fläche des Kreises mit 35 655 Quadratkilometern ist unverändert geblieben.

Lobend sprach sich der Landrat über die landwirtschaftlichen Betriebe des Kreises aus. Die Ernte sei eine gute Durchschnittsernte, die Hackfruchternte falle besonders gut aus. So ist der Kreis Iserlohn auch für den kommenden Winter gut versorgt.

Die bisherige Feuerwehr wurde in eine Feuerlöschpolizei umgewandelt, der die Kreisverwaltung größte Unterstützung zugesichert hat.

Auf dem Gebiete des Gesundheitswesens wurden im ganzen Kreis Diphtherieschutzimpfungen durchgeführt. Die Impfungen sind durch die Kreisärzte restlos durchgeführt worden. Auch fernerhin wird der Kreis auf die Gesundheitspflege größten Wert legen.

Der Gaststättenpflege, die im Kreis noch viel zu wünschen übrig lasse, werde der Kreis seine größte Aufmerksamkeit widmen. Vieler Gaststätten entsprechen nicht den Erfordernissen der neuen Zeit und werden einige Umgestaltungen erfahren müssen. Auch ist daran gedacht, eine „westfälische Stube" einzurichten. Die Verschönerung der Gaststätten dient der Fremdenwerbung im breitesten Maße, so daß die Stadt Menden an dieser Aufgabe des Kreises das größte Interesse hat.

Die vielseitigen und großen Aufgaben, die unser Landrat sich gestellt hat, werden zielsicher ihre Erledigung finden. Unter seiner Führung wird der Kreis bald zu den finanziell gesundesten und schönsten Kreisen Westfalens gehören.

Wann soll sich der Mendener an die Partei wenden?

Beratungsstunden für jedermann, aber nicht für jeden Kleinkram

Bekanntlich sind in den drei Mendener Ortsgruppen der NSDAP Beratungsstellen eingerichtet. Die Ortsgruppe Mittelstadt hat ihre Beratungsstunde jeden Montag von 18—19 Uhr im Parteibüro im Rathaus. Die Ortsgruppen Ober- u. Unterstadt halten ihre Beratungsstunden Dienstag und Freitag von 18,30—20 Uhr ab. Parteibüro für die Ortsgruppe Oberstadt ist im Hause Battenfeld, Iserlohner Straße, für die Unterstadt im Hause Kesper, Unnaer Straße 34.

Dort werden alle Volksgenossen ohne Ansehen der Person beraten, die irgendwo ihr Recht nicht zu finden glauben, oder denen eine schwerwiegende Sache auf dem Herzen brennt, eine Sache etwa, von der sie annehmen, daß nur eine Stelle, die ihr ganzes Vertrauen besitzt, — eben die Partei — ihnen darin Rat schaffen könne. Dank dem Einsatz dieser Beratungsstellen ist es möglich gewesen, eine Menge körperlicher und seelischer Not von vielen Volksgenossen zu nehmen.

Da ist zum Beispiel ein alter, alleinstehender Volksgenosse. Er kann mit seiner Rentensache nicht fertig werden. Die Partei verhilft ihm zu dem, was ihm zusteht. Eine Frau, die, während der Mann an der Front stand, den kleinen Betrieb tapfer aufrecht erhalten hatte, erwartete ein Kindchen. Vertrauensvoll kam sie zur Beratungsstelle und fand da Rat und Hilfe. Solche und viele andere Fälle werden mit Hilfe des weitverzweigten Parteiapparates bearbeitet. Wenn ein wirklicher Notstand vorliegt, wird gern geholfen.

Leider glauben aber auch viele Volksgenossen, die Partei sei gewissermaßen „Mädchen für alles". Mit alltäglichem Kleinkram, mit geringfügigen häuslichen Streitigkeiten kommen sie zu den Beratungsstellen, als ob man dort nichts anderes zu tun hätte, als die kleinlichsten Ereignisse des täglichen Lebens zu prüfen. Das ist aber nicht Sinn und Aufgabe der Beratungsstellen. Der Ortsgruppenleiter und die Politischen Leiter haben so schon die Hände voll zu tun. Die Zeit in den Beratungsstellen ist nur für wichtige Sachen da und nicht für private Streitigkeiten. Wer nur etwas Rücksicht und nur ein Fünkchen seines gesunden Menschenverstandes gebraucht, kann Dinge leicht verhüten, die nur unnötig das Leben verbittern.

Oft kommen auch Volksgenossen zur Beratungsstunde wegen Sachen, für die ganz andere Instanzen da sind. Da will man Auskunft haben über Luftschutzangelegenheiten, obschon es sich längst herumgesprochen hat, daß dafür die Polizei oder der Reichsluftschutzbund zuständig sind. So ließen sich in der Reihe der vorkommenden Fälle noch viele aufzählen.

Wir geben daher allen Mendener Volksgenossen den guten Rat, nicht jeden Klatsch und Tratsch zu den Beratungsstellen zu tragen. Sollten dagegen offenbare Notstände vorliegen, so stehen ihm die Beratungsstellen gern mit Rat und Tat zur Seite. Aber auch nur solche Fälle soll man an die Beratungsstelle herantragen. Es ist wirklich unverantwortlich, den Politischen Leitern durch Nichtigkeiten die Zeit für wichtigere Dinge zu nehmen. Wo wirklich Not vorhanden ist, da wird die Partei auch eingreifen und das Nötige veranlassen. Ganz besonders jetzt im Kriege wird sie darüber wachen, daß sich niemand an der Gemeinschaft versündigt.

Heimat

Wie oft hab ich an dich gedacht
beim Marsch auf staub'gen Straßen,
in einem fremden, fernen Land,
das kämpfend wir durchmaßen.

Du bleibst mir stets ein heller Stern,
warst Richtschnur mir und Leiter;
aus deinen Bronnen schöpften gern
der Heimat treue Streiter.

Soldatenlied ist Heimatgruß.
Die Sehnsucht klingt im gleichen Schritt;
wenn ich auch Abschied nehmen muß:
die Heimat, die klingt mit.

Und kehren wir dann einst zurück
ins schöne Land der Ruhr,
dann blüht für uns das größte Glück
auf heimatlicher Flur.

Gefr. W. Schneider, Menden.

Volksschädling hingerichtet

Am 14. September 1940 ist der am 9. Juni 1920 in Essen-Rüttenscheid geborene Paul Merfeld hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Gewohnheits- und Gewaltverbrecher zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat.

Herfeld, ein vielfach vorbestrafter Verbrecher, hat in den vergangenen Monaten zahlreiche Einbrüche begangen und dabei in einem Falle den Verfolger mit einer Schußwaffe bedroht, in einem anderen Falle den Verfolger niedergeschossen. Der Gewaltverbrecher hat vor allem in der hiesigen Gegend sein Unwesen getrieben. So übte er Einbrüche und Gewalttaten im Kreis Altena, Iserlohn und im Lennetal aus. Wie erinnerlich tötete er dabei den Bauern Müchler. Dem Mörder gelang es damals, sich verborgen zu halten, bis er nach einiger Zeit in einem Kornfeld an der Ruhr verhaftet werden konnte.



Westfalen und Rheinland

50 Jahre „genaue Bahnzeit"

Die Zeitdienstübermittlung der Reichsbahn

Es gibt Augenblicke, in denen Minuten und sogar Sekunden von entscheidender Bedeutung für den Ablauf des Geschehens sein können. Wenn man z. B. den Schlußlichtern eines abgefahrenen Zuges nachsieht, dann hilft es nichts, die beste Uhr aus der Tasche zu ziehen und entrüstet festzustellen, daß man pünktlich gewesen ist. Denn die Uhren der Deutschen Reichsbahn gehen genau. Das ist seit fünfzig Jahren so, seitdem man sich auf der Eisenbahnkonferenz von 1890 entschloß, an Stelle der bisher üblichen jeweiligen Ortszeit die nach dem 15. Längengrad bestimmte sogenannte „Zonenzeit" einzuführen. Vorher? Da gab es ein heilloses Durcheinander, das nur zu oft nicht ungefährliche Zwischenfälle nach sich zog.

Mit der theoretischen Einführung der „genauen Bahnzeit" war es aber noch nicht getan. Es mußten Mittel und Wege gefunden werden, allen Bahnhofsuhren im Bereich der Deutschen Reichsbahn gleichzeitig die genaue Zeit zu übermitteln, um so die Sicherheit zu haben, daß sie auf die Sekunde übereinstimmen. Das Problem ist von der deutschen Wissenschaft und Technik in einwandfreier Weise gelöst worden.

In einem kleinen Zimmer der Reichsbahndirektion Berlin, zweifenstrig und nur mit den notwendigsten Möbeln versehen, befindet sich das Wunderwerk. Rechts und links stehen große Schalttafeln, die fast bis zur Decke reichen, mit einer Unzahl von Hebeln. Uhrticken tönt in die Stille. Bedächtig schwingen die Pendel dreier großer Uhren in ganz gleichem Takt hin und her. Von hier aus erhalten sämtliche Uhren des deutschen Reichsbahnnetzes allmorgendlich die „genaue Bahnzeit".

Schon fünf Minuten vor 8 Uhr ruht auf sämtlichen Leitungen der Reichsbahn der gesamte Telegrammverkehr; denn pünktlich auf die Sekunde, zwei Minuten vor acht Uhr, betätigt die große „MEZ-Uhr", die sich neben zwei elektrischen Uhren in diesem Zimmer befindet, den ersten Kontakt zum Rufzeichengeber, an den die Fern- und Bezirksleitungen im ganzen Reichsgebiet angeschlossen sind. Selbsttätig schalten sich die Morse-Apparate ein und nehmen das MEZ-Zeichen des Gebe-Apparates auf. Länger als eine Minute lang ergeht in Morsezeichen der Ruf MEZ . . . MEZ . . . MEZ . . . , bis dann genau 50 Sekunden vor acht Uhr ein zweiter Kontakt in Tätigkeit tritt, der den Gebeapparat ausschaltet. Auf den Morseapparaten im ganzen Reich erscheint das eigentliche Zeitzeichen als langer Strich. Auf die Sekunde, wenn die MEZ-Uhr acht Uhr zeigt, wird der Strich unterbrochen, und diese Unterbrechung ist für jede angeschlossene Stelle der Deutschen Reichsbahn das Zeichen, daß es in diesem Augenblick ganz genau 8 Uhr, 0 Minuten und 0 Sekunden ist. Sechs Sekunden nach acht Uhr erscheint noch einmal ein mehrmaliges MEZ als Schlußzeichen, dann ist die Zeitdienstübermittlung beendet. Sämtliche Uhren der Deutschen Reichsbahn zeigen die genaue Bahnzeit.

In diesem Raum befindet sich auch die Hauptuhrenzentrale für den Reichsbahndirektionsbezirk Berlin. Eine elektrische Uhr und eine Reserveuhr schicken in Abständen von einer halben Minute Stromimpulse zu den einzelnen Uhrenzentralen auf den wichtigsten Bahnhöfen in der Nähe. Doch nicht nur die Zeiger der Reichsbahnuhren im Bezirk Berlin werden durch die Stromimpulse aus der Hauptuhrenzentrale fortbewegt. Auch die in der Berliner Einheitszeitgesellschaft zusammengeschlossenen Unternehmen, in der Hauptsache die Berliner Verkehrsgesellschaft, erhalten täglich von hier die genaue Zeit.

Auf die Sekunde kommt es hier an. Und da die drei Uhren in der Hauptuhrenzentrale — sie besitzen ein mechanisches Gehwerk von größter Ganggenauigkeit — durch die Kontakte und durch äußere Einflüsse kleine Abweichungen aufweisen können, hat man noch ein Wunderwerk aufgestellt, das unter allen Umständen zuverlässig ist, eine astronomische Präzisionspendeluhr von höchster Genauigkeit. Im tiefen Keller, in einem Raum, der keinen Erschütterungen ausgesetzt ist und stets die gleiche Temperatur von 25 Grad und den gleichen Feuchtigkeitsgehalt der Luft aufweist, steht die astronomische Uhr, die für den Gang aller Uhren maßgebend ist. In Zwischenräumen von etwa 40 Sekunden zieht sie sich selbst elektrisch auf. Durch eine Pendelsteuerung ist sie mit den drei Uhren in der Zeitdienstangabe verbunden und sorgt durch einen Elektromagneten dafür, daß die drei Pendel mit dem ihrigen gleichen Takt halten.

Die Zeit der astronomischen Uhr wird mit der Neubabelsberger Sternwarte und dem Nauener Zeitzeichen verglichen. Ein Registrierapparat zeigt durch Lochung auf einem Papierstreifen die einzelnen Zeiten nebeneinander an, auch die der astronomischen Uhr, der MEZ-Uhr und der Betriebshauptuhr. So kann man durch Vergleichen der Lochungen die genaue Zeit bis auf die kleinsten Bruchteile der Sekunde ermitteln. — Schon bei Abweichungen von einer Zehntelsekunde wird die astronomische Uhr durch Auflegen dünner Silberplättchen auf das Pendel reguliert.

Das Zimmer der Zeitdienstangabe bleibt den ganzen Tag verschlossen. Die Einrichtungen von höchster Genauigkeit machen die Hand des Menschen überflüssig. Nur frühmorgens, wenn man auf allen deutschen Bahnhöfen die genaue Zeit erwartet, ist ein Mechaniker anwesend. Er soll im Falle einer Störung das Zeitzeichen durch einen Handmorseapparat übermitteln. Aber der Handmorseapparat ist noch nie in Tätigkeit getreten. Pünktlich und ohne jede Störung haben bisher noch stets die Reichsbahnuhren die genaue Bahnzeit erhalten.

Von der Arbeit der DRK-Schwestern

Ausbildung und Einsatz — Die Gemeinschaft des Mutterhauses

Düsseldorf. Zahllose DRK.-Schwestern sind seit Kriegsbeginn in den Lazaretten eingesetzt und tragen durch ihren selbstlosen Einsatz dazu bei, möglichst vielen verwundeten und kranken Soldaten das Leben und die Gesundheit zu erhalten. Neben dieser höchsten und schönsten Aufgabe des Deutschen Roten Kreuzes jetzt im Kriege obliegt dem DRK. aber auch die Bereitstellung von Schwestern bei besonderen Notständen und nicht zuletzt für den Dienst auf dem umfassenden Gebiet der Volksgesundheit. Somit ist vor allem jetzt in der Kriegszeit der Bedarf an Schwestern ein sehr großer. Es gibt aber auch kaum einen Beruf, der der Wesensart der Frau mehr entspricht, als der Schwesternberuf. Viele jungen Mädel wenden sich ihm zu, und doch könnte ihre Zahl noch größer sein.

Wir hatten in diesen Tagen Gelegenheit, einem der vielen vorbildlich eingerichteten Mutterhäuser des Deutschen Roten Kreuzes einen Besuch abzustatten. In ihnen sind die Schwestern zu Schwesternschaften zusammengefaßt. Sie bieten den jungen Lernschwestern nicht nur die Möglichkeit der besten Ausbildung, sondern auch eines befriedigenden Schaffens. Wir erhielten hier einen tiefen Einblick in das Leben und die mannigfaltige Arbeit der DRK.-Schwestern und nicht zuletzt ein Bild von der Ausbildung und dem Gemeinschaftsleben der Schwestern.

In der Gemeinschaft des Mutterhauses, wo die junge Lernschwester mit der älteren, erfahrenen Schwester wie in einer großen Familie lebt, bilden sich die Charaktere. Neben der straffen Führung ist natürlich auch eine strenge Selbstzucht notwendig, denn die Schwestern, die bei ihrer höchsten Aufgabe, beim Wehrmachteinsatz, dem Soldaten nicht nur als Schwester, sondern auch als Kameradin zur Seite stehen muß, bedarf besonderer Haltung. Und gerade das Mutterhaus ist eine Gemeinschaft, in der die Schwestern zu höchster menschlicher und pflegerischer Leistungs- und Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft in der Krankenpflege erzogen und ausgebildet werden. Es ist eine Pflegestätte nationalsozialistischen Wirkens und Wollens.

Während der 1½jährigen Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege erhalten die Lernschwestern neben weltanschaulicher Schulung Unterricht in allen notwendigen medizinischen und krankenpflegerischen Dingen. Für den Kriegssanitätsdienst erhält die Schwester dann noch eine zusätzliche Ausbildung.

Sicherlich ist der Schwesternberuf kein leichter und bequemer, aber doch wohl der beglückendste weibliche Beruf, denn Schwestern müssen unter allen Umständen Mutter und Hausfrau sein, da sie sich verantwortlich fühlen müssen für all die Menschen und Dinge, die ihnen zu treuen Händen übergeben sind. Die Krankenpflege ist eine Angelegenheit des Herzens, des mütterlichen Herzens.

Neben der Arbeit steht aber auch die Freude, denn nur in der Freude und der Arbeit liegt die Stärke, die notwendig ist, den Kranken im Willen zur Gesundung zu stärken. Auf die Freizeitgestaltung wird daher besondere Mühe verwandt, sportliche Betätigung und ausreichender Urlaub sorgen für Entspannung und Erholung. Das Mutterhaus schließlich macht die Schwestern frei von der Sorge um das tägliche Leben und stellt sie sicher für die Zeit der Krankheit, der Arbeitsunfähigkeit und des Alters. So steht zu wünschen, daß noch manches Mädel — das Eintrittsalter ist 18 bis 34 Jahre — diesen schönen Beruf ergreift. Bedingung ist volle Gesundheit, Erbtüchtigkeit, nationalsozialistische Gesinnung, charakterliche Eignung und Bildungsfähigkeit. Der Besuch der Volksschule genügt vollauf. Nachzuweisen ist allerdings einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit und Ableistung des Reichsarbeitsdienstes. Zurückstellung vom RAD. bis zur abgeschlossenen Ausbildung in der Krankenpflege ist möglich.

U-Boot von Feindfahrt zurück

43 000 Tonnen versenkt

Von Kriegsberichter Hans Dietrich

DNB. (PK.) Um es gleich von vornherein zu sagen: Mit Wasserbomben kann Kapitänleutnant Schepke, der Kommandant des eben in einen Hafen einlaufenden U-Bootes, die Schiffe nicht versenken. Was es damit für eine Bewandtnis hat, erzählt der Kommandant mit unverkennbarer Freude darüber, daß er mit seiner vom U-Boot-Aberglauben — der gehört nun einmal zu einem richtigen U-Boots-Fahrer — entsprungenen Prophezeiung recht behalten hat. Im übrigen ist er beileibe nicht stolz auf seinen Erfolg, ja, es hört sich fast wie eine Kritik an seinem Erfolg an, als er, auf dem Turm sitzend, zu seinen Männern sagt: In vier Wochen möchte ich hier wieder einlaufen, aber mit 70 000 Tonnen. Seine Männer, die um ihn sitzen, antworten nicht. Nur einige nicken mit dem Kopf, aber man spürt es, es kommt einem eisernen Versprechen gleich. Jeder will, muß es unbedingt erreichen. Darüber wird kein Wort verloren. In mir wird eine Erinnerung wach, als ich noch in der Heimat am Lautsprecher von den Erfolgen eines U-Bootes hörte, das zum erstenmal auf einer Feindfahrt die 40 000-Grenze überschritt. Die Freude, die Ergriffenheit und der Stolz auf unsere U-Männer schlug bei uns überall wie eine einzige Welle turmhoch. Und heute? Ist man nicht schon verwöhnt, weil diese Zahl schon mehrfach erreicht, ja sogar überschritten wurde? Wir werden uns diese Frage noch einmal vorlegen müssen!

Grünspan leuchtet von den unzähligen Sturzwellen des Atlantik auf ihren Hoheitszeichen, aus dem Eichenlaub ihrer Mützen, während die Bläße anderer, die wochenlang nur durch die Uhr im Lichte der Lampe des U-Bootes den Tag von der Nacht unterscheiden konnten, von einer Oelschmiere schlecht verdeckt ist. Wochen sind sie nun im Kanal und im Atlantik unterwegs gewesen. Nach Tagen — es ist immer weniger aufsehenerregend — bekommen sie das erste dicke Schiff zu Gesicht, ein englisches Motorschiff von 6600 Tonnen. Als es den ersten Aal weghatte, die Besatzung aber keine Miene machte, auszusteigen, wurde es mit einem zweiten Aal erledigt.

„Einige Tage später tauchen wir bei schwerer See auf", so erzählt der Kommandant. „Im Sehrohr bemerke ich unmittelbar vor mir zwei mächtige Bordwände aufsteigen, ein Geleitzug. Unsere Freude kühlt aber rasch ab, als ich das Sehrohr herumdrehe und in etwa 200 Meter einen Zerstörer, der uns entdeckt hatte, auf uns zurennen sah. Es war sehr eilig. Wir waren noch gar nicht richtig auf Tiefe gekommen, da rumpfte es schon: Wasserbomben. Zuerst einmal, und dann in dichter Folge noch sechsmal. Ein Gerät fiel aus, aber sonst war noch alles heil. Es gibt sieben Schüsse für uns, habe ich prophezeit, und es ist wirklich so gekommen.

Der nächste war ein Bananendampfer, der dran glauben mußte. 5500 Tonnen war er groß, und die ganze See war mit Bananen bedeckt. Endlich aber erwischten wir wieder einen großen Geleitzug mit 15 Dampfern. Leider konnten wir nur fünf herausholen. Schade, wir hätten gern restlos reinen Tisch gemacht."

Inzwischen hatten wir den Hafen erreicht. Der Erste W. O. steht auf den Musikzug, der auf dem Kai Aufstellung genommen hat, und sagt mit überzeugendem Gesicht: „Wenn wir nur schon wieder heraus wären!" Wahrscheinlich, meint er, hätte er, wenn er das nächste Mal mit 70 000 Tonnen hereinkomme, gegen einen Händedruck nichts einzuwenden, aber so ein Empfang wegen 43 000 Tonnen!"

Zwei Schäferhunde als „Zeugen" vor Gericht

Wissen a. d. Sieg. Ein nicht alltägliches Bild sah man in einer Verhandlung beim Amtsgericht in Wissen. Ein Landwirt war angeklagt, weil er seinen Schäferhund frei hatte umherlaufen lassen, wobei der Hund ein Reh gerissen hatte. Der Mann bestritt das und wies auf einen anderen Hund gleicher Rasse hin, der ebenfalls das Wildern besorgt haben könne. Das Gericht entschied nun, daß beide Hunde vorgeführt werden, um den Zeugen die Möglichkeit zu geben, den Uebeltäter ausfindig zu machen. Das ungewöhnliche Bild, als die Hunde vorgeführt wurden — davon einer mit einem schweren Maulkorb gesichert —, erregte natürlich nicht geringes Interesse und Heiterkeit. Die Zeugen fanden jedoch den „Täter" heraus und der Angeklagte mußte sich überführt bekennen und 150 RM. Geldstrafe für die Untat seines Hundes zahlen.

Soldat rettet ein Kind

Duisburg. Im Kaiserhafen Duisburg-Meiderich stürzte am Donnerstag das Kind der Familie Huppert aus Meiderich in das sieben Meter tiefe Wasser. Der Obergefreite Walter Zips, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang kurz entschlossen in voller Uniform dem Kinde nach, bekam es zu fassen und konnte es schließlich lebend an Land bringen. Zeugen des Unfalls nahmen sich des Retters und des Geretteten an.

Tollkirschen sind giftig!

Gmünd (Eifel). Dieser Tage unternahm eine Familie einen Ausflug in den Kermeter Hochwald. Auf der Suche nach Beeren hatten die drei Kinder der Familie auch einen Strauch mit Tollkirschen entdeckt. In der Annahme, daß es sich hierbei um eßbare Beeren handele, verzehrten die Kinder von den giftigen Beeren eine große Menge. Bereits wenige Stunden später stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, so daß die Kinder unverzüglich in ärztliche Behandlung gebracht werden mußten. Der Zustand der beiden Kinder ist bedenklich.

Sühne für Kindestötung

Trier. Wegen vorsätzlicher Kindestötung verurteilte die Strafkammer in Trier eine 19jährige Angeklagte aus einem Orte des Kreises Daun zur Mindeststrafe von zwei Jahren Gefängnis. Die Verurteilte hatte im April d. J. ihr lebendgeborenes uneheliches Kind, dessen Vater ein unbekannter Mann in Köln war, im Stall des elterlichen Anwesens getötet und die Leiche dann vergraben.

Bettmatratze ist kein Sparkonto . . .

Wanne-Eickel. Wer sein erspartes Geld der Sparkasse anvertraut, der weiß, daß es gut aufgehoben ist und obendrein noch Zinsen trägt. Zwei Zwillingsschwestern kamen erst zu spät zu dieser Einsicht. Sie waren als Fabrikarbeiterinnen tätig und sparten ihren Lohn gemeinsam für eine spätere Heirat. Das Geld aber brachten sie nicht zur Sparkasse, sondern bewahrten es im Bett unter der Matratze auf. Für alles andere sorgte dann der eigene Bruder, der kurz vor Weihnachten einfach die unter der Matratze liegenden 500 RM. in die Tasche steckte und sich einige vergnügte Tage machte. Auf Drängen der Eltern wurde aber damals keine Anzeige erstattet. Der leichtsinnige 19 Lenze zählende Jüngling zog aber aus dem gutgemeinten Eingreifen der Eltern keine Lehre, sondern vergriff sich erneut an dem Geld der Zwillingsschwestern. Im Juli stahl er gleich 850 RM. und war auf dem besten Wege, sie ebenfalls zu verjubeln. Ganz gelang es ihm nicht, denn die Kriminalpolizei hatte ihn bald gefaßt, als er in Köln herrlich und in Freuden lebte. 336,92 RM. fand man bei ihm noch vor. Gnade gab es nun für ihn nicht mehr. Das Gericht, vor dem er sich nun zu verantworten hatte, berücksichtigte die Jugendlichkeit und das reuevolle Geständnis des Angeklagten und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und gab ihm für die Landstreicherei noch vier Wochen Haft.

Schwerer Unfall beim Rangieren

Hamm. Auf der Schachtanlage Heinrich Robert in Hetringen ereignete sich im Tagesbetrieb ein schwerer Unfall. Der Rangierer Erich Kasper stand auf einem hohen, in Fahrt befindlichen Güterwagen, als er mit dem Kopf an einen Leitungsdraht geriet und vom Wagen herunterstürzte. Hierbei geriet er unter die Räder des Waggons, wobei ihm das rechte Bein vom Körper getrennt wurde.

Die Wirtschaft im Westen

Staatssekretär Dr. Landfried in Köln

Köln, 15. Sept. Gelegentlich der Kölner Messe, die am Sonntagmorgen eröffnet wurde, weilte Staatssekretär Dr. Landfried vom Reichswirtschaftsministerium auf Einladung von Oberbürgermeister Dr. Schmidt in Köln. Er nahm diese Gelegenheit zum Anlaß, um vor einem größeren Kreis von Regierungsvertretern und Wirtschaftsführern Deutschlands sowie der im Westen besetzten Gebiete über Weg und Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik zu sprechen, wobei er insbesondere auf die wirtschaftliche Verflechtung Deutschlands mit seinen westlichen Nachbarn Holland und Belgien näher einging.

Nach einer Würdigung der Kölner Messe im allgemeinen, die in erster Linie den westlichen Handelsbeziehungen Deutschlands dienstbar sein solle, ohne dabei allerdings die bewährten Beziehungen der westlichen Wirtschaft mit dem Osten Europas zu vernachlässigen, wandte sich Staatssekretär Dr. Landfried der westdeutschen Wirtschaft im besonderen zu.

Alle die, so sagte er, die mit offenen Augen durch die westlichen, für die Wirtschaft unseres Vaterlandes so besonders wichtigen Gaue an den Rhein gereist seien, hätten die Ueberzeugung gewonnen, daß der deutsche Westen nach einem Kriegsjahr ungebrochen in seiner Wirtschaftskraft dastehe. Die Wirtschaft an Rhein und Ruhr sei nicht nur in der Lage, die Aufgaben des Krieges restlos zu erfüllen, sondern sie befinde sich auch für die großen Aufgaben, die nach dem Kriege ihrer harrten, bereit.

Einen gewaltigen Aufschwung werde im kommenden Frieden auch der Verkehr erfahren. Hier müsse vor allem eine weitere Steigerung der Verkehrsleistungen durch Vermehrung des rollenden Materials, der Binnenschiffe, der Lastkraftwagen, des Kanalnetzes usw. angestrebt werden. Hierbei werde oberster Grundsatz sein, daß der Verkehr und die Verkehrsmittel nicht Selbstzweck seien. Hieraus folge, daß die Schiene, der Landweg und die Binnenwasserstraße nicht gegenseitig Wettbewerb treiben dürften, sondern daß sie sich gegenseitig ergänzen müßten und daß sie ihre Tarife aufeinander abzustimmen und in gemeinschaftlicher Arbeit den billigsten Verkehrsweg zu schaffen hätten.

Einen breiten Raum nahmen die Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Landfried über den Wirtschafts- und Kulturaustausch mit Belgien und den Niederlanden ein. Die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate, so betonte der Redner, hätten engste wirtschaftliche Beziehungen dieser Länder mit dem Großdeutschen Reiche zwangsläufig mit sich gebracht, eine Verflechtung, die an sich insbesondere mit dem Westen schon immer bestanden habe. Es gelte jetzt, diese Entwicklung im Sinne des Aufbaues eines neuen Europas und einer blühenden, nicht durch überlebte Schranken gedrosselten europäischen Wirtschaft vorwärtszutreiben. Voraussetzung sei natürlich, daß, ähnlich wie im großdeutschen Wirtschaftsraum, auch hier eine vernünftige Planung einsetze, um eine unnötige Konkurrenz zu vermeiden und andererseits die jeweils höchste Ausnutzung der innerhalb der beteiligten Wirtschaften bestehenden Kapazitäten zu erreichen und auf die Dauer zu gewährleisten.

Die belgischen und holländischen Wirtschaftskreise könnten überzeugt sein, daß die deutschen Wirtschaftler nicht die Absicht hätten, die belgische und niederländische Wirtschaft aus Beteiligungen und Interessen in Deutschland zu verdrängen, und auch nicht das Ziel verfolgten, die Wirtschaft dieser beiden Länder zu Gunsten der deutschen Wirtschaft im Interesse kleiner Augenblicksvorteile lahmzulegen. Es sei vielmehr das Ziel, ein gegenseitiges Nehmen und Geben zu einem wirtschaftlich gesunden Ausgleich zu führen.

So gesehen, füge sich der weitere vertiefte Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen der Niederlande, Belgiens und Deutschlands bis zur engsten Verflechtung der Wirtschaften dieser Länder organisch in den Ausbau des europäischen wirtschaftlichen Großraumes ein, der von Deutschland und Italien im Zuge der Neuordnung der europäischen Verhältnisse betrieben werde.

Omnibus in Flammen

Minden. Auf der Straße Porta—Bergkirchen geriet beim Abmontieren eines defekten Hinterradreifens ein großer Personen-Omnibus aus Rahden, dem eine Zugmaschine vorgespannt war, in Flammen. Da der Fahrer nicht löschen konnte, suchte er wenigstens die Zugmaschine zu retten. Unter Außerachtlassung seiner eigenen Person gelang es ihm die beiden Wagen voneinander zu trennen, zog sich dabei aber so schwere Brandwunden zu, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Sonst wurde niemand verletzt.

Mammutknochen in der Weser

Dankersen. Bei Baggerarbeiten in der Weser wurden aus beträchtlicher Tiefe Mammutknochen zu Tage gefördert. Es handelt sich um Teile des riesigen Gebisses; sie wurden dem Heimatmuseum in Minden zugeführt.

Vom Erntewagen gefallen

Bad Driburg. Durch einen bedauerlichen Unglücksfall bei der Ernte kam der 64 Jahre alte Josef Pennig von hier zu Tode. Vor einigen Tagen stürzte er von einem beladenen Erntewagen und zog sich Rückgratverletzungen und einen Schädelbruch zu. Er wurde ins Paderborner St.-Josefs-Krankenhaus überführt, wo er jetzt seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Kurz vor Beendigung der Schicht tödlich verunglückt

Ibbenbüren. Im Miekeschacht in Püsselbüren ereignete sich ein folgenschwerer Unfall, dem der 49 Jahre alte Hauer Johann Plock zum Opfer fiel. Kurz vor Beendigung der Schicht riß das Seil des Förderwagens. Der Hauer P. wurde in der Strecke von diesem Förderkorb erfaßt und gegen den Kohlenstoß gedrückt. Hierbei wurden sein Kopf, die Brust und ein Bein so schwer zerquetscht, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der Blick durch die Lupe

Seltsamkeiten der kleinen und großen Welt

(3. Fortsetzung.)

Wir möchten diesen Schnelligkeitsrekord lieber mit dem Beinamen Schneckentempo belegen. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Pflanze bei einer solchen Durchschnittsgeschwindigkeit innerhalb von 24 Stunden die stattliche Höhe von 7,20 Meter erreichen würde, dann kann einem schon vor einem solchen Wachstumsphänomen angst und bange werden! Denn man muß sich nur einmal vorstellen, wenn alle Pflanzen der Erde in diesem „Schneckentempo" wucherten, dann könnten Menschen und Tiere im Laufe eines halben Jahres im Unkraut ersticken.

Gewiß mag der eine oder andere einwenden, daß man bei einem solchen tropischen Wassergewächs mit allerhand Merkwürdigkeiten und Ueberraschungen immer rechnen müsse. Ein Blick in die Tabelle des Botanikers belehrt uns dann, daß an zweiter Stelle bei diesem Wettlauf der Pflanzen schon ein Name auftaucht, der uns wesentlich vertrauter anmutet. Es handelt sich nämlich um die Staubgefäße des Weizens, die mit großem Vorsprung vor allen jenen, die „ferner liefen" sich ihren ruhmvollen Platz erobert haben, indem sie in einer Minute eine Strecke von 1,8 Millimeter zurückzulegen vermögen. Um die Größe dieser Leistung würdigen zu können, muß man sich nur vergegenwärtigen, daß bei gleichbleibender Wachstumsgeschwindigkeit solch ein zartes Staubgefäß in 24 Stunden 2,5 Meter lang, also um ein Mehrfaches die Höhe seines eigenen Getreidehalmes überbieten würde.

Bäume wachsen nicht in den Himmel

Wie steht es nun aber mit dem Bambusrohr? — Volkslied, Sage und Sprichwort vieler asiatischer Völker preisen seine Wachstumsgeschwindigkeit. Bambusfelder, deren Anbau als Papierrohstoff eine Rolle spielt, sind bereits nach 5 Jahren, Fichtenwaldungen jedoch erst nach 30 Jahren fabrikationsreif. Trotzdem wächst das Bambusrohr in der Minute nur 0,4 Millimeter, also seine Tagesleistung ist mit einem halben Meter an Wachstumsfortschritt keineswegs bedrohlich, aber in einem Vierteljahr, da haben die Größenverhältnisse zwischen Mensch und Bambusrohr schon sehr zu unseren Ungunsten sich verschoben. — Gottlob hat die Mutter Natur dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denn sonst würden wir ja wirklich nur unter Palmen wandeln.

Aber das sind ja nicht die einzigsten Wachstumsrekorde des Pflanzenreiches, die uns Bewunderung abnötigen. So wird dem Besucher des Botanischen Gartens in Berlin wohl stets die im Museum aufgestellte riesige Holzplatte in Erstaunen setzen, die man aus dem Stamme eines Mammutbaumes herausgesägt hat. Dieser respektable Holzkeil ist ein winziges Bauklötzchen der himmelan ragenden Baumpyramide, die einst im amerikanischen Nationalpark stand. Diese Urwaldriesen erreichen Höhen, die den heute üblichen Funktürmen gleichkommen. Allerdings haben sie sich bei dieser Aufbauarbeit nicht etwa so beeilt wie z. B. das Bambusrohr, sondern sie benötigen zur Erreichung solcher Spitzenleistungen 1000 und mehr Jahre. Der gezeigte Keil stammt von einem Baum, der 1378 Jahre alt war, als er 1893 für die Chikagoer Weltausstellung als Schaustück gefällt wurde. Die Jahresringe dieses Baumes sind geschickt zu einer kleinen vergleichenden Geschichtstabelle ausgestaltet worden, und wir können an diesen seltsamen Ringen die Vergangenheit von fast 1½ Jahrtausenden in unsterblichen Namen und berühmten historischen Daten ablesen.

Die Lianen schlagen den Längenrekord

Dem Auge des Botanikers erzählen diese Jahresringe aber noch etwas anderes. Da wechseln oft breite und schmale Jahresringe miteinander ab. Auf die Zeiten der Fruchtbarkeit folgen Jahre der Dürre. Und der Historiker bestätigt dann dem Botaniker, daß in den Zeiten der schmalen Jahresringe das Leben der Menschen von Hungersnöten und anderen Plagen gleichfalls bedroht war. Ob es unter diesen uralten Urriesen des Waldes auch Exemplare gegeben hat, die noch in die ersten beiden Jahrtausende der vorchristlichen Menschheitsgeschichte hineinragten, wie die Fama behauptet, das wird sich heute nur schwer feststellen lassen. Immerhin verdankt der Mammutbaum seinem harten und harzarmen Holz seine erstaunlich lange Lebensdauer und seine Zähigkeit, mit der er allen zerstörenden Einflüssen der Insekten und Tierwelt wie auch der Elemente Widerstand leistete. So haben z. B. die ungeheuren Brände, die immer wieder die amerikanischen Waldbestände dezimierten, diesen Giganten unter den Bäumen der Erde nie etwas anzuhaben vermocht.

Wenn nun die Mammutbäume durchschnittlich 130 Meter hoch werden, dann sind sie damit aber noch nicht die höchsten Bäume unserer Erde. Der Eukalyptusbaum ist diesen Giganten der amerikanischen Bergwälder mit seinen 150 Metern, die er zu erreichen vermag, „haushoch" überlegen. Auch in der alten Streitfrage, ob „größer" oder „länger" kann das Pflanzenreich mit einem aufschlußreichen Beispiel dienen. Die Lianen legen auf ihren seltsamen verschlungenen, zum Himmel führenden und wieder in die Schatten der Dschungel zurückgebogenen und abermals zu einem anderen Gipfel emporstrebenden Schleichwegen oft 250 Meter und mehr zurück.

Es gibt aber auch Gewächse, die allem Licht- und Lufthunger zum Trotz ihren Stamm nicht zum Himmel emporrecken, sondern zunächst in die Tiefe der Erde versenken. Diese Pflanze, die nur in Wüstengebieten vorkommt, muß nämlich dafür sorgen, daß der Wassertransport aus den Wurzeln zu den beiden fleischigen Blättern dicht über dem Boden gewährleistet ist — und daher wächst sie nach unten, schickt ihren Stamm 5 bis 6 Meter in die dunkle Tiefe . . .

So erzählen alle Wachstumsvorgänge im Pflanzenreich, gleich, ob es sich dabei um Schnelligkeitsrekorde oder Durchschnittsgeschwindigkeiten handelt, von jener höchsten Zweckmäßigkeit und erstaunlichen und oft überraschenden Anpassungsgabe, die die starken und schwachen Kinder Floras nie verlassen.



Der Pulsschlag des Meeres.

Links: Im Bilde links der Mond, rechts stellen die weißen Kugeln, die an Federn elastisch aufgehängt sind, einzelne Punkte der Erdoberfläche dar. Rechts: Dreht man Erde und Mond um den gemeinsamen Drehpunkt, so sieht man deutlich, daß die Fliehkraft auf der Erdoberfläche überall gleich stark und in allen Punkten vom Monde weggerichtet ist.

Photo (2): Ufa — M.

Der Mond stiftet Unruhe

Wie entstehen Ebbe und Flut?

Längst sind die Zeiten vorbei, in denen noch der gute, stille Mond eine aus Aberglauben und Ehrfurcht gemischte Bewunderung von seiten der Erdbewohner genoß. Alle jene magischen Kräfte, die man dem eisigen Trabanten unseres Planeten zuschrieb, all jene seltsamen Verzauberungen, die seine glänzenden, milchigen Strahlenbündel auf Blut und Sinne von Mensch und Tier ausüben sollten, sind heute in das Reich des Aberglaubens verwiesen. Die Menschen unserer Zeit sprechen vom Mond höchstens dann einmal, wenn sie bei der Beobachtung seiner zunehmenden Gestalt der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß sich endlich das Wetter bessern möge.

Jedenfalls haben wir Menschen, soweit man uns als Landratten bezeichnet, eigentlich keinen Grund, den Mond als Gesprächsstoff auszuwählen oder gar mit ihm und seinen unsichtbaren Kräften tagtäglich, man kann schon beinahe sagen, mit der Uhr in der Hand, zu rechnen. Die Küstenbewohner unserer Erde dagegen können ein Lied davon singen, wie energisch dieser doch verhältnismäßig kleine Gefährte unserer Erde auf ihrer großen Reise durch den Weltenraum sie viermal täglich an seine Anwesenheit erinnert. Ob wir es nun Hoch- oder Niedrigwasser, Ebbe oder Flut, Tiden oder Gezeiten des Meeres nennen, immer wieder wird die Menschheit durch dieses eigenartige und geheimnisvolle Naturschauspiel an die Abhängigkeit und Schicksalsverbundenheit unserer Erde mit den Gesetzen gemahnt, die unser Weltsystem beherrschen.

Heute, wo wir durch die wissenschaftliche Forschung instand gesetzt sind, dieses ungeheure Naturphänomen in seinem Ablauf auf Stunden und Minuten für jeden Ort unserer heimischen Küste, ja alle Häfen der Welt im voraus zu berechnen, haben Ebbe und Flut einen Teil ihrer Schrecken verloren. Im Gegenteil, Wissenschaft und Technik Hand in Hand versuchen es immer wieder, sich ihrer Gewalten zu bedienen.

Der gebändigte Tidenleib

Wie Sand am Meer, so zahlreich sind die Theorien und Projekte, die von der Ausnutzung der Riesenkräfte der Meeresgezeiten träumen. Keineswegs gehören diese kühnen und überraschenden Pläne etwa alle in das Reich der Utopien. Und wenn aus Amerika die Nachricht zu uns dringt, daß man im Begriff sei, in der Bai von Funday, jener tiefen und schmalen Meeresbucht, die die Provinz Neu-Braunschweig von Neu-Schottland trennt, ein sogenanntes „Mondkraftwerk" zu errichten, dann steht dieses Unternehmen keineswegs ohne Vorgänger da. Nur die ungeheuren Ausmaße machen es zu einer Art technischem und finanziellem Wunderwerk. Denn hier sollen die heranbrausenden und zurückflutenden Wassermengen des Atlantischen Ozeans — die Flutwelle erreicht hier eine durchschnittliche Höhe von 15 Metern, bei Springfluten eine solche von 21 Metern — so gebändigt und in riesigen Staubecken aufgefangen werden, daß sie zurückflutend die Turbinen speisen.

Immer wird aber bei dem Menschen, der zum ersten Male vielleicht an unserer Nordseeküste Zeuge jener seltsamen Stimmung gewesen ist, wenn sich bei Niedrigwasser in den tieferen Prielen des Wattenmeeres die glucksenden und unheimlichen Geräusche mehren, die dem kundigen Wanderer zwischen den Halligen ankünden, daß die Flut naht, der Zweifel rege werden, ob es denn wirklich zutreffe, daß der Mond, der ja gar nicht scheine, die Wassermassen der Erde in Bewegung setzen könne. Nicht ganz mit Unrecht wird er sich die Frage vorlegen, wie es überhaupt möglich sei, daß der soviel kleinere Mond, der noch dazu 384 000 Kilometer von uns entfernt ist, es fertigbringt, auf dem Riesenplaneten Erde solche Unruhen anzustiften. Was für unvorstellbare Kräfte müssen in diesem friedlichen Gefährten schlummern, wenn man bedenkt, daß die Flutwelle in einer Breite von vielen, vielen tausend Kilometern zweimal innerhalb 24 Stunden durch die Ozeane braust.

Wenn sich die Erde dreht

Wenn, wie schon gesagt, die Höhenunterschiede des Wasserspiegels bei Hoch- und Niedrigwasser über 20 Meter betragen können, so bedingt das selbstverständlich für alle Küstenbewohner, besonders aber für die Hafenstädte wie für die gesamte Schiffahrt die Notwendigkeit, sich diesen Veränderungen anzupassen. Denn selbst der Höhenunterschied von zwei und drei Metern, der in den Hafenstädten unserer Nordseeküste durchschnittlich bei normalem Wetter, also nicht an Veränderungen in der Lebens- und Arbeitsweise der Bewohner.

Fortsetzung folgt

Filme von heute, Filme für heute

Das Filmjahr ist nicht identisch mit dem Kalenderjahr, es hat seine eigne Gesetzmäßigkeit. In diesem Jahre beginnt es am 1. September.

Daß der Krieg das deutsche Filmschaffen weder unterbrechen noch behindern konnte, ist in den vergangenen Monaten eindeutig bewiesen worden. Es darf auch gesagt werden, daß der Krieg es nicht nötig machte, den deutschen Film auf ein anderes Gleis zu schieben. Wie glücklich die Ausrichtung der deutschen Filmplanung mit den Notwendigkeiten unserer Tage übereinstimmt, geht schon aus folgendem Beispiel hervor:

Die Terra, eine unserer großen Filmgesellschaften, zeigt jetzt das Erscheinen von vier Filmen an, die bereits im Programm 1939/40 genannt waren, infolge unumgänglicher Dispositionen und langer Drehzeit aber kürzlich erst fertiggestellt werden konnten. Es sind die Filme „Jud Süß", „Achtung! Feind hört mit!", „Kleider machen Leute" und „Falschmünzer". Jeder dieser Filme kann einen guten Platz unter den Filmen, die heute eine erhöhte Berechtigung haben, beanspruchen.

Der Veit-Harlan-Film „Jud Süß" greift ein Thema auf, das ihm die geschichtliche Ueberlieferung gab. Die Historie vom Hofjuden des Herzogs zu Württemberg, der trotz des bestehenden Judenbannes nach Stuttgart hinein gelangte, dort der Günstling des skrupellosen Monarchen wurde und infolge seiner Schandtaten an den Galgen kam, ist von Harlan von der Ebene des Schaustücks zu der Höhe symbolhafter Geltung hinaufgesteigert worden. Der Film „Jud Süß" zeigt Zurückliegendes und hat doch gleichzeitig auch etwas an sich, das uns zu heute praktisch anwendbaren Schlußfolgerungen nötigt. Schauspieler wie Ferdinand Marian, Kristina Söderbaum, Heinrich George, Werner Krauß und viele andere, die sämtlich einen großen Namen haben, tragen dazu bei, dem Film die ihm hier zugesprochene Bedeutung zu sichern.

Mit dem Film „Achtung! Feind hört mit!" will die Terra die dringliche Aufforderung, die bereits der ungewöhnliche Filmtitel von den Plakatwänden schreit, mit aller Kraft unterstreichen. Arthur Maria Rabenalt, ein wirklich in allen Sätteln gerechter Spielfilmregisseur, hat diesen Film inszeniert, der in den Hauptrollen mit René Deltgen, Kirsten Heiberg, Lotte Koch, Rolf Weih, Ernst Waldow und Rudolf Schündler besetzt ist. Wir Zuschauer kommen dabei den vielfältigen Methoden der Agenten ausländischer Mächte auf die Spur und sehen zu unserer Genugtuung, daß die Arbeiter und Angestellten des spionagebedrohten Werkes nur zu einem kleinen Teil den Verlockungen erliegen, daß sie wachsam sind und das Schlimmste verhindern. Die aufklärende Wirkung dieses Films wird hoffentlich groß sein. Der Hinweis auf die Unerbittlichkeit der Strafe, die den Schwächling und Verräter erwartet, ist deutlich genug.

Aus einer ganz anderen Atmosphäre kommt der Film „Kleider machen Leute" mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle, ein Film, dessen Ursprungsland, die Kellersche Novelle gleichen Titels, ihm viel Poesie und romantische Art mit auf den Entstehungsweg gab. Helmut Käutner inszenierte den Film, und der Musiker Bernhard Eichhorn half ihm dabei, ein fast märchenhaftes Filmspiel zu drehen, das uns mit den angenehmen Mitteln einer guten und feinsinnigen Unterhaltung erfreut und uns doch — lächelnd und mit unwiderstehlichem Scharm — eine Moral beibringt. Diese „Moral" ist am Schluß die Brücke aus dem Märchen in die Gegenwart. In den Hauptrollen sehen wir neben Rühmann Hertha Feiler, Fritz Odemar und Hilde Sessak.

Unser Filmrundblick wäre nicht vollständig, sähen wir nicht einen Kriminalfilm dabei. Daß die Terra schon während der letzten Jahre die Abkehr vom „Reißer" gefördert hat, indem sie Filme wie „Mordsache Holm" und „Im Namen des Volkes" herausbrachte, ist bekannt. Der Film „Falschmünzer" bleibt dieser guten Linie treu. Er entstand unter der beratenden Kontrolle der deutschen Kriminalpolizei, die in ihren Akten das Material für das Drehbuch fand. Hermann Pfeiffer hat diesen Film inszeniert, mit Kirsten Heiberg, Rudolf Fernau, Hermann Speelmans, Hermann Brix und vielen anderen.

Zu diesen vier Filmen, die als „Ueberläufer" aus dem vorjährigen Programm anzusehen sind, stoßen fünfundzwanzig Filme des Produktionsjahres 1940/41. Wir brauchen nur einige Titel zu nennen — „Cäsar", „Anna und Don Juan", „Friedemann Bach", „Der liebe Augustin", „Musik in Salzburg", „Kapitän Boykott", „Wiener Geschichten" —, um die ganze Reichhaltigkeit dieses Programms zu umreißen.

Ein gegenwartsnaher Film

„Achtung, Feind hört mit!" in Berlin uraufgeführt.

Es ist möglich, gegenwartsnahe Filme mit starker Bezugnahme auf das große Geschehen unserer Zeit zu drehen, das beweist der Terra-Film „Achtung, Feind hört mit!", der jetzt in Berlin uraufgeführt worden ist. Mit diesem Film ist an einem exemplarischen Beispiel



Zeichnung: Sten/Terra

René Deltgen und Lotte Koch spielen in dem Terrafilm „Achtung! Feind hört mit!" Hauptrollen. Arthur Maria Rabenalt inszenierte diesen Film, der nicht nur die Absicht hat, uns in Spannung zu versetzen.

einer Forderung Genüge getan worden, die nicht nur die leitenden Männer in den geistigen Bezirken des Filmes gestellt haben, sondern auch das Filmpublikum, und wenn ein Film so abwechslungsreich, so spannend und unterhaltend gestaltet wird wie hier, dann zeigt es sich, daß auch ein anscheinend ganz unfilmisches Thema filmwirksam werden kann, wenn man es nur richtig anpackt, besser gesagt, daß jedes Thema filmwirksam ist, wenn es nur richtig angepackt wird. Das Drehbuch stammt von Kurt Heuser nach einer Idee von Georg C. Klaren; die Spielleitung hatte Arthur Maria Rabenalt, und folgendes geschieht:

Eine große Industriefirma hat einen neuen Stahldraht herausgebracht von bisher unbekannter Zerreißfestigkeit, der für die militärische Verteidigung Deutschlands von höchster Bedeutung sein kann. Sich in das Geheimnis der Zusammensetzung dieses Stahls zu bringen und daneben auch noch einiges andere zu erfahren, ist die Aufgabe eines fremden Landes, als das in diesem Falle ganz unverblümt und sehr richtig England mit seinem geheimen Nachrichtendienst hingestellt wird. Der Film beginnt in den Septembertagen 1938 mit dem scheinbaren Einlenken Englands in eine europäische Front, das in Wirklichkeit die unterirdische Wühlarbeit nur verdecken soll. Eine sehr geschickte Spielhandlung zeigt nun, wie die feindlichen Agenten mit den verschiedensten Mitteln arbeiten, um ihre dunklen Pläne ausführen zu können, wie sie sich raffiniertester Mittel bedienen, um harmlose oder auch gewissenlose Menschen in ihren Netzen zu fangen, aus denen die Opfer dann niemals entschlüpfen können, bis sie ihr bitteres Ende finden, ein gerechtes Ende im Namen des Volkes.

Viele gute Schauspieler bemühen sich um die Verlebendigung des filmischen Spiels. Da ist vor allem Christian Kayßler, Chefkonstrukteur des Industriewerkes, klug, energisch, beherrscht, scharfsichtig und scharfsinnig und doch wieder ein gütiger Mensch, da sind Josef Sieber und Carl Dannemann als bärbeißig-biedere Werkmeister, da ist Rolf Weih, Juniorchef des Werkes und Ingenieur, ein liebenswürdiger Charmeur, der aber energisch zuzupacken versteht, wenn es notwendig ist, und da ist die junge Geheimsekretärin — Lotte Koch —, ein neues, sehr interessantes Gesicht im Film. Auf der anderen Seite, im feindlichen Spionagedienst, Reneé Deltgen, kaltschnäuzig-überlegen, brutal, ohne doch schwarzer Schurke zu sein, Kirsten Heiberg, sehr verführerisch, Erich Ponto, sehr interessante Charakterstudie, und als ihre Opfer Ernst Waldow, der wieder ganz neue Seiten seines vielfältigen Könnens zeigen darf, und Rudolf Schündler, der die Type eines haltlos nervösen Menschen fast virtuos bringt und den schließlichen Zusammenbruch sehr natürlich erleben läßt. Noch viele andere wären zu nennen: Michael Bohnen, Armin Münch, Lola Müthel, Ruth Lommel, Theo Shall, Peter Voß, Werner Pledath, Elsa Wagner, Cläre Reigbert, Kat Kühl, und am Schluß gab es langen, lauten und wohlverdienten Beifall, Beifall für den ausgezeichneten Film und Beifall für die ausgezeichneten Darsteller.

Carl Ems.

Metropolis auf einem Vulkan

Londons Feuerschein leuchtet über den Kanal

NdZ (PK) Von Kriegsberichter Hans-Herbert Basdorf. — Soeben sind die Besatzungen des Geschwaders vom Feindflug heimgekehrt. Sie geben sich der wohlverdienten Ruhe hin. Man schläft draußen im Garten des Staffelheimes in der prächtigen Septembersonne. Zum Schlafen kommt man allerdings nicht, denn das Gesprächsthema will nicht abreißen.

Der Feldwebel B. hat sich auf seine Stube zurückgezogen, um einen Brief an seine Angehörigen in der Heimat zu schreiben. Allerdings kommt er nicht dazu. Immer wieder, wenn er dazu ansetzen will, wird die Tür seiner Stube aufgerissen. Ein braungebrannter Kopf guckt durch den Türspalt und ruft ihm das Wort „pfundig" zu. Was ist pfundig, erkundigt er sich ein wenig verärgert. Na, hast du es noch nicht gehört? Nein! Nun, wir fliegen nach London. Da ist es denn endgültig mit seiner Schreiberei aus.

Ach, man müßte jetzt nur einen kleinen Blick auf jene trügerische Metropole werfen, die auf einem Vulkan stand. Jene demokratische Gewissenlosigkeit, eine politische Gouvernante zu sein und die Völker aufzuhetzen, wird nun bald vorbei sein. Winston Churchill wird wohl jetzt bald seine letzte Virginia geraucht haben. Die extravaganten Ladies werden wohl nicht mehr ihr mokantes Lächeln aufsetzen. Bald hat es ein Ende mit dieser trügerischen Scheinwelt.

Wir starten sehr früh. Eben haben wir die französische Küste passiert. Es ist so ruhig und still um uns. Wir glauben allein zu sein hier oben in dieser feindlichen Luft, in jeden Augenblick eine Spitfire oder eine Hurricane heranbringen kann. Das Merkwürdige ist, daß nichts von alledem sich ereignet. Im Surren der Motoren ist nur die Nacht um uns und unsere Gemeinschaft. Da zeigt der Beobachter mit seiner Rechten auf einen Streifen dort am Horizont. Als wir nachher unsere Kameraden sprachen, sagten sie, daß auch sie jenen Schein von der Küste aus gesehen hätten. Und diese Helligkeit ist nichts anderes, als das Riesenlicht des brennenden London. Wie wird es jetzt in diesem Wirrwarr aussehen? Man spottete dort vor wenigen Stunden noch über die Worte des Führers, daß er die Zeit schon wüßte, wann wir Vergeltung fliegen würden. Klar und unerbittlich fliegen wir unseren Kurs gegen jene englischen Nachtpiraten.

Die halbkreisförmige Himmelsröte wird in ihrer Farbenprächtigkeit immer eindrucksvoller. In den Säumen der Wolken spiegelt sich das Rot. Es sieht so farbenprächtig aus, daß man darüber fast den Ernst der Situation vergißt. Rechts von uns glimmen die Bündel. Tief unter uns Morgenbewölkung. Ganz vereinzelt blitzt Flakbeschuß auf. Nicht mehr als drei oder vier Schüsse sind von uns wahrnehmbar. Sie werden wohl an Munitionsmangel leiden. Vielleicht sind sie sich darüber auch im klaren, daß ihre Tätigkeit völlig sinnlos ist. Das milchige Licht der Scheinwerfer hat uns ein paar Mal im Kegel. Aber es zieht über uns dahin.

Der Halbkreis der Himmelsröte schließt sich immer mehr. Brände riesigen Ausmaßes werden sichtbar. Wir befinden uns genau über dem Knick der Themse über W. Unter uns schwelen Brände in der Entwicklung. Wir fliegen genau nach Kurs. Unsere Berechnungen stimmen wie immer. Vor und hinter uns ziehen die Staffeln unserer Kameraden. Mit welch vergeblicher Hast mögen wohl die Menschen da unten sich in ihren Keller gestürzt haben. Sicherlich hatten sie dann auch Gelegenheit, über die Ursache dieses Krieges, den die Gangster an der Themse entfesselten, nachzudenken.

Das Scheinwerferlicht umspielt uns. In ihrem milchigen Licht tauchen die Wattebausche der Flakgeschosse schwarz auf. Eine schwere Rauch- und Wolkendecke wird von dem rötlichen Schein durchbrochen. Ueber den Oeltanks an der Themse qualmt träge dicker Rauch. Der Kamerad neben mir hat wundervolle und freie Sicht nach unten. Eben sind die Bomben gelöst. Ihre Konturen verschwinden für wenige Sekunden in der undurchdringlichen Rauchschicht. Dann blitzt es auf. Sie haben gesessen. Einzelne Straßenzüge werden im Augenblick sichtbar. Die Gradlinigkeit der Straßen ist uns noch gut in Erinnerung und steht plastisch vor unseren Augen.

Wir nehmen Kurs auf unseren Heimathafen. In wundervollen Farbenspielen geht die Sonne über dem Kanal auf. Sie paßt so recht in unsere Stimmung an diesem Morgen. Neben und unter uns fliegen unsere Kameraden der Küste zu. Wir sind in herrlicher Stimmung. Als wir nach der Landung unsere Beobachtungen uns gegenseitig mitteilen, stellen wir fest, daß sie alle übereinstimmen. Der Wind frischte auf über dem Kanal. Der Staffelkapitän empfing uns. Wir nahmen gemeinsam unser Frühstück ein. Und allen lag jene Frage auf der Zunge: „Wann findet der nächste Start gegen England statt?"



Der englische König auf den Trümmern der Politik Churchills

Unser von London nach Newyork und von dort nach Berlin gefunktes Bild zeigt den englischen König (mit Schildmütze) bei der Besichtigung der Trümmer und Schutthaufen in einer militärisch wichtigen Gegend Londons. — Das erste Bild aus der im ununterbrochenen Bombenhagel liegenden britischen Hauptstadt. Associated-Preß (M)



Generalfeldmarschall von Brauchitsch im Westen

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, traf am 11. 9. zum Besuch von Stäben und Truppen in Nordwestfrankreich ein. — Unser Bild: Der Generalfeldmarschall begrüßt nach seiner Ankunft auf einem Flughafen die Ehrenkompanie.

PK-Boesig-Weltbild (M)

Kanalküste gut gesichert

Kreuzer Richtung Nordost Salve! — Deutsche Marineküstenartillerie in Hochform

Von Kriegsberichter Lorenz Bersch

DNB. (PK.) Feuerrote Lohe zuckt aus den Rohren. Zischend und heulend jagt es über die See. Sekundenlang, dann ein gewaltiger Einschlag dicht bei dem englischen Schiffswrack weit draußen auf dem Meer.

Der leitende Marineartillerieoffizier in der feldgrauen Uniform auf dem Befehlsstand ist befriedigt. Ein beifälliges Lächeln huscht über sein Gesicht. „Gut, Jungens, jetzt noch schneller!"

Schon eine ganze Stunde dauert das Scharfschießen der deutschen Marineküstenbatterie nahe bei einem der großen französischen Kanalhäfen. Drohend sind die mächtigen Rohre hinaus auf die See gerichtet in Richtung England. Meisterhaft getarnt und in gut ausgebauten Stellungen liegen die einzelnen Geschütze der Batterie im Küstengelände.

„Neue Feuerleitung!" ertönt jetzt das Kommando vom Leitstand, mit dem die Geschütze mit verschiedenen Nachrichtenmitteln verbunden sind. Die Geschützmannschaften fahren zusammen und spitzen die Ohren. „Schatten Richtung Nordost. 3,4 Grad, laden und sichern!"

„Schatten Richtung Nordost, 3,4 Grad, laden und sichern!" echot es aus dem Munde der Geschützführer zurück. Wie ein geölter Blitz fliegt die Kartusche, von einer Hand in die andere gereicht, in das Geschützrohr hinein. Mit metallenem Klingen fliegt der Verschluß zu.

Salvenfeuer auf „englischen Kreuzer"

Inzwischen wurde auf dem Leitstand der Schatten als „englisches Kriegsschiff" ausgemacht. Sofort sind an den Meßgeräten die Entfernungen und alle anderen notwendigen Werte errechnet. Im Bruchteil einer Sekunde beinahe geht das entsprechende Kommando hinaus. „Englisches Kriegsschiff Richtung Nordost. 3,4 Grad. 520. Batterie Salve!"

Die Erde bebt unter dem Abschuß der schweren Geschütze. So präzise arbeiten die einzelnen Geschütze, daß alle Abschüsse zu gleicher Zeit erfolgen und sich wie eine einzige mächtige Detonation anhören. Ausgezeichnet sitzt die Salve. Sekundenlang ist von dem Schiff überhaupt nichts mehr zu sehen. Die Sprengwolken der genau im Ziel liegenden Einschüsse entziehen es dem Blick.

Kommando: „Gut — schnell!"

gibt jetzt der Leitstand herüber. „Gut — schnell!" Das heißt in der Sprache des Laien: Das Feuer liegt gut am Feinde, gebt heraus aus den Rohren, was das Zeug hält!

Ununterbrochen fallen nunmehr die schweren Dinger. Die Luft vibriert, der Boden zittert. Es ist ein infernales Konzert. Als das Signal kommt „Feuer einstellen!" und sich nach Minuten die Sprengwolken verzogen haben, ist von dem englischen Schiff nicht die geringste Spur zu erblicken ...

Beutebatterie wieder flottgemacht

Mit großer Genugtuung und einem tiefen Gefühl der Sicherheit ist man Zeuge des ausgezeichneten Könnens der Marineartillerie. Unsere Kanoniere am Kanal schießen gut! Es ist übrigens von Reiz, zu wissen, daß es sich bei einem Teil der hier aufgestellten Batterien um englische Beutegeschütze handelt. Die Tommies haben sie während ihres kurzen kontinentalen Gastspiels an der französischen Kanalküste mit vieler Mühe aufgebaut, um gegen Ueberraschungen im Rücken gesichert zu sein. Bei ihrer überstürzten Flucht versuchten sie, die Batterien unbrauchbar zu machen. Sie warfen die Verschlüsse die hohe Steilküste hinunter ins Meer. Auch andere Geschützteile entfernten sie. Es dauerte aber nicht lange, so hatten die Marineartilleristen die Verschlüsse aus dem Meer gefischt. Die noch fehlenden Teile wurden schnellstens aus der Heimat beschafft. Einige Tage nach Erbeutung der von den Engländern scheinbar unbrauchbar gemachten Batterien wurden sie wieder vom deutschen Kommando schußfertig gemeldet. Der Tommy kann nunmehr unter Umständen den Spaß erleben, von seinen eigenen Geschützen Zunder zu erhalten.

Heer und Kriegsmarine in enger Kameradschaft

Bei der ungeheuer starken Verteidigungsfähigkeit der französischen Atlantik- und Kanalküste teilen sich Heer und Kriegsmarine die Arbeit. Tief schneiden die Buchten der Biscaya und die Mündungstrichter der Gironde ins Land hinein. Weit öffnet die Normandie das Land dem Meer. Alle diese Küstenstreifen sind aufs beste gesichert durch die Wachbereitschaft der deutschen Marine- und Heeresküstenartillerie, die die britischen Seestreitkräfte absolut in Schach halten. Gleich nach der Besetzung der französischen Küste bis hinunter zur spanischen Grenze bezogen zahlreiche Batterien des Heeres und der Marine hier Stellung. Oft waren gewaltige Erdarbeiten nötig, um die Geschützstellungen dem Gelände anzupassen und zu tarnen. In kürzester Zeit wurden diese Arbeiten zu Ende geführt. Heute ist die französische Küste in ihrer ganzen Länge gegen feindliche Aktionen jeglicher Art vollkommen gesichert. Batterien größten Kalibers stehen feuerbereit. Sie sind bestens getarnt. Geschütze sind in Erde und Felsen eingebaut, so daß sie dem Feinde unsichtbar bleiben.

Die strategische Bedeutung der gut gesicherten französischen Küste für die deutsche Kriegführung liegt auf der Hand. Die stark ausgebaute Küstenverteidigung stellt in erster Linie eine verläßliche Flankendeckung dar. Die direkte Landverbindung mit dem Atlantik erweitert den Aktionsradius der deutschen Seestreitkräfte. Unsere Kriegsschiffe können auf diese Weise die britischen Verkehrswege gefährden, eine Möglichkeit, die sich in letzter Zeit bestätigt hat. Vor allem aber ist für den Kampf mit England eine stark gesicherte, fest in deutscher Hand befindliche französische Küste eine naturnotwendige Voraussetzung ...

Ein Fischer — preisgekrönter Schriftsteller. Mit einem Schlage berühmt wurde ein biederer portugiesischer Fischer aus Viana, der sich an einem Preisausschreiben beteiligte, das einen Roman aus dem Leben suchte. In stillen Stunden machte er sich daran, eine nette Geschichte zu schreiben, und siehe: sein Werk ging preisgekrönt aus dem Wettbewerb hervor. Nun haben ihn der Verlagsdirektor mit einigen Werbefachleuten besucht und nicht eher locker gelassen, bis er seine wenigen Habseligkeiten packte und mit den Herren in die Stadt fuhr, wo er sofort mit dem Schreiben eines neuen Romans beginnt, der — wie die Fachleute versichern — ein großer Erfolg auf dem Büchermarkt werden wird. Schon das erste Werk hat im Nu eine Riesenauflage gehabt und den Fischer über Nacht reich gemacht.

Das „Auge des Gesetzes" überflüssig. Das schwedische Städtchen Heppelbo, das als einige der wenigen Orte einen Nachtwächter besaß, hat nun diesen Posten auf einstimmigen Beschluß des Gemeinderates aufgehoben. Seit Jahren hat sich nämlich in dieser gesegneten Gegend keinerlei Ruhestörung, geschweige denn ein Verbrechen, ereignet, und so können die Bürger auf den Schutz des Nachtwächters wirklich verzichten. Der einzige, der nun rebelliert, ist — der Nachtwächter!

Der alte Frack

Nach schwerer Mühe war es den Freunden unseres großen Dichters Wilhelm Raabe seinerzeit gelungen den Meister zur Annahme einer Feier anläßlich seines 70. Geburtstages zu bewegen. Noch größere Mühe machte es, Raabe einzureden, sich für die Feier, an der hervorragende Persönlichkeiten aus allen Teilen des deutschen Sprachgebietes teilnehmen, ja zu der Vertreter aus Amerika kommen würden, einen neuen Frack bauen zu lassen. Endlich gab der Starrkopf brummend nach. Die Feier im alten herrlichen Rathaus von Braunschweig verlief über die Maßen erhebend. Als sie einige Wochen später in einer Weinstube besprochen wurde, und jeder etwas besonders Herrliches hervorhob, lächelte auch der alte Raabe glücklich vor sich hin und sagte: „Und es war doch mein alter Frack".



Der Reichsmarschall auf einem Gefechtsstand an der Kanalküste

PK-Eitel-Lange-Weltbild (M)



Der Reichsmarschall an der Kanalküste

Reichsmarschall Göring mit den Generalen der Flieger Loerzer (Mitte) und Jeschonnek (links) beim Kartenstudium.

PK-Eitel-Lange-Weltbild (M)

Mahne Rosan, Ring, Matta und Bosmann

Auch ohne Harbig glatter Sieg

94,5 : 83,5 beim zweiten Leichtathletiktreffen gegen Italien

Der erste Tag des Leichtathletiktreffens zwischen Deutschland und Italien im herrlichen Mussolini-Stadion zu Turin brachte den Deutschen nach neun Wettbewerben die klare Führung mit 49:35 Punkten. Sieben deutschen Siegen standen nur zwei italienische Erfolge gegenüber und dreimal gab es sogar einen deutschen Doppelsieg. Von den Ergebnissen verdienen zwei Leistungen besonders hervorgehoben zu werden. Einmal der Sieg des Berliners Heinz Trippe im Kugelstoßen mit 16,60 Meter, womit er den deutschen und Europa-Rekord seines Landsmannes Hans Woellke einstellte, zum anderen der Erfolg der italienischen Sprinterstaffel in 40,6 Sek. vor Deutschland in 40,8 Sekunden. Die Zeit bedeutet neuen italienischen Rekord.

Pünktlich begann dann am Sonnabendnachmittag im mustergültig hergerichteten Mussolini-Stadion die Wettkampffolge des ersten Tages, bei der die deutsche Mannschaft bei weit günstigeren Verhältnissen als in Helsinki zur vollen Entfaltung ihres Könnens kam.

Mellerowicz in Jahresbestzeit

Nach einem Fehlstart von Gonnelli kam das Feld zum 200-Meter-Lauf geschlossen ab. Mellerowicz hatte auf der zweiten Bahn hart mit den beiden Italienern zu kämpfen und erst auf den letzten Metern kam er knapp vor Mariani in Front. Die Zeit des Berliners von 21,5 Sekunden bedeutet deutsche Jahresbestleistung. Mariani und Gonnelli lagen nur eine Zehntelsekunde zurück und auch Bönecke als Vierter erreichte mit 21,7 Sekunden noch eine recht gute Zeit.

Glötzner und Haunzwickel über 4 Meter

Zu einem deutschen Doppelerfolg kam es im Stabhochsprung, wo Glötzner und Haunzwickel 4 Meter meisterten. Bei weiteren Versuchen über 4,10 Meter scheiterten sie. Der beste Italiener war Romeo, der nur über 3,90 Meter kam.

Drei zu gleicher Zeit

Die deutsche Erfolgsserie wurde im 400-Meter-Hürdenlauf fortgesetzt. Bis zu zwei Drittel der Strecke war der Italiener Colautti auf der Außenbahn am schnellsten. Mayr und Brand zusammen mit dem Italiener Fantone lagen bis ins Ziel auf gleicher Höhe und kamen in der gleichen Zeit von 54,3 Sek. ein, während Colautti zurückgefallen war. Das Kampfgericht verkündete Mayr vor Fantone und Brand als Sieger.

Eitel schlug Beviacqua

Ein mitreißendes und schönes Rennen gab es über 5000 Meter. Die beiden Deutschen Eitel und Eberlein lösten sich Runde für Runde in der Führung ab. Nur Beviacqua konnte folgten, während Mastroienni bereits nach vier Runden zurückgefallen war. Dicht beieinander erledigten die drei Läufer ihre Aufgabe und erst im Spurt sicherte sich Eitel in 14:51,2 Minuten den Sieg vor Italiens Meister Beviacqua in 14:52,2 und Eberlein in 14:52,4 Minuten. Der Münchener wurde von Beviacqua erst auf den letzten Metern niedergekämpft und auf den dritten Platz verwiesen.

Schwache Leistungen im Dreisprung

Im Dreisprung ließen die Leistungen zu wünschen übrig, wenn auch Gleim diesmal wenigstens über 14 Meter kam und ihm mit 14,41 Meter vor dem Italiener Bettaglio mit 14,32 Meter der Sieg zufiel. Mahnert kam nur auf 13,89 Meter und blieb damit Vierter.

Storch sehr beständig

Ein erfreulich gleichmäßiges Können zeigt Karl Storch im Hammerwerfen. Hatte er in Helsinki mit 57,37 Meter gewonnen, so kam er diesmal schon im ersten Wurf auf 57,71 Meter, womit er eine neue Jahresbestleistung der Welt erzielte. Blask ließ mit 53,75 Meter die beiden Italiener klar hinter sich.

Lanzi war ohne Gegner

Ohne unseren Weltrekordmann Rudolf Harbig hatte der 800-m-Lauf von seiner Bedeutung viel verloren. Mario Lanzi zeigte sich auch klar überlegen und gewann in 1:50,0 Minuten vor den Berlinern Brandscheit und Grau, während Donnini überraschend früh abgeschlagen war. Lanzi lag sofort in Front und zog in der Zielgeraden seinen Gegnern einfach davon.

Bewunderung für Heinz Trippe

Mit einer überragenden Leistung wartete im Kugelstoßen der Berliner Heinz Trippe auf. Mit 16,60 m hate er nicht nur den Sieg jederzeit sicher, sondern er erreichte mit dieser Leistung auch den deutschen und Europa-Rekord von Hans Woellke. Mit über 15 Meter kam Bongen auf den zweiten Platz, während die beiden Italiener unter dieser Grenze blieben.

Staffelrekord zum Abschluß

Einen großartigen Staffellauf zeigten die Italiener über viermal-100-m. Mit Gritti, Daelli, Mariani und Gonnelli siegten sie in der neuen Landesrekordzeit von 40,6 Sekunden. — Scheuring, Mellerowicz, Neckermann und Kersch mußten die Ueberlegenheit der Gastgeber anerkennen. Nach einem Fehlstart von Scheuring hatte Deutschland auf der Innenbahn schon etwas Boden verloren, der nicht mehr gutgemacht werden konnte. Gonnelli als Schlußmann erhielt den Stab mit einem Meter Vorsprung, den ihm Kersch nicht streitig machen konnte.

Doppelsieg im Speerwerfen

Einen deutschen Doppelerfolg gab es im Speerwerfen durch Loose (63,85) und Pektor (62,89). Mit Abstand folgten die Italiener erst auf den nächsten Plätzen.

Lanzi auch über 400 Meter

Ohne unseren deutschen Weltrekordmann Harbig hatte Lanzi auf der 400-Meter-Strecke keinen ernsthaften Widerstand zu befürchten und siegte unangefochten in 46,7. Linnhoff hielt sich zu Anfang der Strecke sehr gut, mußte dann aber den schnell spurtenden Italiener immer weiter ziehen lassen und konnte sich mit 48,2 nur einen achtbaren zweiten Platz sichern. Die Zeit von Lanzi ist Jahresweltbestzeit. — Im Weitsprung konnten sich die Italiener durch Maffei und Federzoni einen Doppelerfolg sichern, während die deutschen Teilnehmer in dieser Disziplin enttäuschten.

Kaindl über 1500 Meter

Ueber 1500 Meter hielt Kaindl unsere Erwartungen und ließ sich durch keine noch so stürmischen Angriffe des Italieners Vitali von der Führung verdrängen. In 3:57,6 sicherte er sich den Sieg, während Giesen erst in 4:00 als Dritter einkommen konnte.

Gleiche Zeit für die 100 Meter

Die 100 Meter hatten das Kuriosum, daß alle vier Läufer mit der gleichen Zeit von 10,7 gestoppt wurden. Allerdings genügte der ganz knappe Vorsprung von Mellerowicz, um ihm den Sieg zuzusprechen. Kersch, der zweite deutsche Vertreter, kam erst als Letzter ein.

1,93 Meter im Hochsprung

Nacke hielt die deutschen Hoffnungen im Hochsprung und enttäuschte sie nicht. Mit 1,93 Meter siegte er vor Donadoni und dem Dritten Schlegel, der es nur bis zu 1,85 Meter brachte.

Im Diskuswerfen gab es wieder einen italienischen Sieg durch Consolini mit 50,24 Meter, der damit noch knapp zwei Meter vor unserem Trippe lag, der aber mit 48,50 Meter stets den zweiten Platz sicher hatte.

Ebenso wurden die 110 Meter Hürden zu einem Siege der Italiener durch Caldana in 14,9 Sek.

Syring geschlagen

Syrings schärfster Widersacher aus dem Länderkampf im Frühsommer konnte gestern den lang ersehnten Sieg feiern, da Syring nicht in bester körperlicher Verfassung schien. Nach stets wechselnder Führung setzte sich Beviacqua nach der Mitte der Strecke an die Spitze und hielt sie bis zum Ziel. Hanshofer, der dem Italiener noch am meisten zu schaffen machte, konnte mit 31:38,0 Min. den zweiten Platz halten und mit 32:02,4 Min. folgte erst Syring.

Die zweite Staffel für Italien

Wie am Sonnabend die 4mal 100 Meter, so gewannen die Italiener auch am Sonntag die 4mal 400 Meter recht überlegen gegen die Deutschen mit 3:12,8 Min. : 3:15,6 Min. Die Siege und guten Plätze der deutschen Mannschaft genügten aber doch zu einem klaren Sieg mit 94,5 : 83,5 Punkten.

Noch führt Hamborn 07

Niederrheinmeister „Fortuna" auf Reisen

Im Sportbereich Niederrhein ruhte der Meister Fortuna Düsseldorf am Sonntag im Punktekampf. Er nutzte den spielfreien Tag zu einer Wochenendreise nach Solingen und Rheydt aus. Zwei schöne Erfolge brachten die Düsseldorfer mit nach Hause. Gegen den VfL Solingen siegten sie am Samstag mit 9:0 (6:0) und gegen den Rheydter SV mit 4:0 (1:0).

Währenddessen wurde fleißig um die Punkte gestritten. Gut hat sich bisher Hamborn 07 gehalten, das allerdings am Sonntag gegen Turu Düsseldorf unterlag, aber dank des besseren Torverhältnisses noch immer die Spitze hält. Tus Helene Essen ist es gelungen, in Oberhausen die Rot-Weißen 2:1 (2:0) zu besiegen. Mit diesem Erfolg nehmen sie vor der Turu den zweiten Tabellenplatz ein. Aeußerst knapp war der Ausgang zwischen dem VfR Ohligs und Schwarz-Weiß Essen. Mannschaftssorgen treten bei den Schwarz-Weißen mehr und mehr auf. Gegen den einzigen Mittelrheinvertreter im Tschammerpokalwettbewerb — SG Eschweiler — müssen sie schon mit einer weit besseren Leistung am 29. d. M. aufwarten. Duisburg 48-99 erzielte einen 2:0- (1:0-) Sieg über Rot-Weiß Essen.

Natürlich Schalke 04

Deutschmeister Schalke 04 hat auch im diesjährigen Punktekampf kaum einen ernsthaften Gegner im westfälischen Bereich zu fürchten. Das zeigte sich deutlich in der sonntägigen Auseinandersetzung mit dem Neuling Union Gelsenkirchen, der zu Hause mit 7:1 (3:0) klar hereingelegt wurde. Für Eppenhoff, den die Schalker für Preßburg abstellen mußten, wurde Burdenski eingesetzt, der vor der Pause drei, nach dem Wechsel das vierte Tor schoß. Kalwitzki (2) und Schuh reihten die übrigen Treffer an. — Der VfB Bielefeld besiegte Arminia Marten 2:0. Röhlinghausen mußte sich mächtig anstrengen, um den DSC Hagen mit 1:0 niederzuhalten. Westfalia Herne verlor gegen den VfL 48 Bochum knapp 2:3 (1:2) und Preußen Münster konnte bei der Dortmunder Borussia mit 0:5 (0:2) nicht viel erreichen. Gelsenguß Gelsenkirchen hatte es gegen Arminia Bielefeld mit 3:2 (2:0) ebenfalls nicht leicht.

VfL 99 führt am Mittelrhein

Als eigentliche Ueberraschung ist nicht die Niederlage des Bereichsmeisters, ist nicht der Sieg des VfL 99, sondern die Niederlage der Bonner Tura zu betrachten.

Auf einen schlechten Start in Mülheim folgte die Punkteteilung gegen Sülz 07. Und nun, im 3. Spiel, wird der erste Sieg erspielt, der durchaus verdient war. — 2:0 lagen die Beueler schon in Führung, als Römer einen Treffer aufholte, als Münch, allerdings nicht ganz einwandfrei, den Ausgleich erzwang. Aber Schneiders Bombe schaffte doch noch den Sieg. Im Kölner Lokaltreffen, MSV — VfR 1:2, hatten beide Einheiten durch Urlauber und Soldaten verstärkte Mannschaften zur Stelle. MSV zeigte wohl die gepflegtere Spielweise, konnte aber gegen den Elan der Kalker den Sieg nicht aus dem Feuer reißen. Auch im 2. Kölner Treffen, in der Begegnung zwischen Sülz 07 und Bonner FV 0:0, war in den beiderseitigen Sturmreihen Leerlauf festzustellen. Immerhin hatten die Bonner in Besgen und Herzmann Stürmer zur Verfügung, die wenigstens einmal schossen. — In Düren, gegen die dortigen 99er, konnten die Andernacher keine Fortsetzung ihres gut gelungenen Anlaufs finden. Sie hatten allerdings auch nur eine reine Nachwuchself mit auf die Reise genommen, die allein durch Montala und Schellenberg ein einigermaßenes „Gesicht" erhielt. Düren 99 spielte sich frei aus und gewann leicht mit 6:0 Treffern. — Auf der Troisdorfer Heide setzte der VfL 99 seinen Siegeszug mit einem 6:3-Sieg fort und sicherte sich damit die Führung der Tabelle.

Die Bereichsmeisterschaft in der Ostmark

Die Fußballmeisterschaft des Sportbereichs Ostmark fand am Sonntag mit vier Begegnungen ihren Fortgang. 10 000 Zuschauer wohnten der Doppelveranstaltung im Wiener Stadion bei, die in beiden Spielen mit unerwarteten Ergebnissen endete. In der Einleitung zeigte sich Admira wieder von einer besseren Seite; sie konnte gegen den Rapid-Bezwinger vom Vorsonntag, FC Wien, ein 1:1 (1:0) erreichen, und anschließend kam die Austria gegen Wacker zu einem im Ausmaß überraschend hohen 4:1- (1:0-) Sieg. Der Linzer ASK wurde auch diesmal wieder schwer geschlagen. Vienna schickte die Mannschaft aus dem Gau Oberdonau mit 8:1 (4:0) Treffern nach Hause. In Graz kam der dortige Sportklub über den FAC aus Wien zu einem 5:2- (2:0-) Sieg und holte sich damit die ersten Punkte.

Fortuna siegte 9:0

Fortuna Düsseldorf stellte sich am Samstag dem VfL Solingen zum Freundschaftsspiel. Vor 1000 Zuschauern wurde der Vertreter der zweiten Klasse eindeutig mit 9:0 (6:0) geschlagen.

Wiener Boxer-Niederlage in Preßburg

Im Rahmen der Slowakischen Sportspiele wurde in Preßburg ein Auswahlkampf zwischen der slowakischen Nationalstaffel und einer aus verschiedenen Wiener Vereinen gebildeten Mannschaft ausgetragen. In der Redoute feierten die Slowaken gegen die schwach zusammengestellte Wiener Vertretung mit 12:4 Punkten einen überlegenen Sieg.

Siegfried Ludwigshafen

Mannschaftsmeisterschaft im Ringen entschieden

Mit einem sicheren 5:2-Sieg im Rückkampf stellte Siegfried Ludwigshafen seinen Enderfolg in der Mannschaftsmeisterschaft im Ringen sicher. Der Schlußrundengegner und gleichzeitige Titelverteidiger AC Köln-Mülheim hatte auch auf der Matte in Ludwigshafen am Samstagabend nichts zu bestellen. Wie vor acht Tagen in der Mülheimer Stadthalle blieben für ihn nur zwei Punkte übrig. Dabei wurde ihm ein Punkt gar noch „geschenkt" denn Cavalar, der Merscheid durch Ueberwurf besiegte, hatte Uebergewicht, so daß der Kampf für den Gast gewertet wurde.

Vogt schlug Menabeni

Berufsboxen in Hamburg

Die im Zirkus Busch durchgeführten Hamburger Berufsboxkämpfe wiesen mit 2500 Zuschauern einen sehr guten Besuch auf. Von den vier Kämpfen befriedigte aber nur das Einleitungstreffen zwischen Richard Stegemann (Berlin) und Kurt Bernhardt (Leipzig), das Stegemann dank ausgezeichneter Linksarbeit über acht Runden knapp nach Punkten gewann. Müller (Gera) bestimmte zunächst nur als der schnellere Mann gegen den finnischen Olympiakämpfer Sten Suvio den Kampf, dann aber kam auch der Finne gut ins Gefecht ohne indessen an frühere gezeigte Leistungen heranzureichen. Mit guter technischer Arbeit hielt Suvio den Kampf offen. Sein Punktsieg war aber schmeichelhaft und benachteiligte den Mitteldeutschen. —

Richard Vogt (Hamburg) gebrauchte gegen den Italiener Menabeni nur 70 Sekunden, um wieder einmal einen entscheidenden Sieg zu landen. Gegen einen harten Rechten gegen die Schläfe war der Gast völlig machtlos. — Im Schlußkampf trennten sich im Weltergewicht der Hamburger Sporer und Saari (Finnland) unentschieden.

Niederrhein blieb hoher Sieger

Westfalen in Recklinghausen 10:5 geschlagen

Die Begegnung der beiden westdeutschen Vertreter um den Adlerschild hatte in Recklinghausen mit 2000 Zuschauern bei einer unsicheren Witterung den entsprechenden Rahmen gefunden und auf einwandfreiem Boden konnte nach einem sehr schönen und fairen Kampf der Niederrhein als Sieger den Platz verlassen. Der Sieger hatte nur eine Aenderung in seiner Mannschaft vornehmen brauchen — Wanken (Solingen 99) stürmte linksaußen, während Westfalen nur mit einer ziemlich umgekrempelten Mannschaft antreten konnte. Dadurch litt naturgemäß das Gefüge, was sich auch in den Spielhandlungen auswirkte. Ueber ein zähes Abwehrspiel kamen die Westfalen meist nicht hinaus, zumal sie in ihren Reihen noch einige Versager hatten. Dagegen klappte es beim Niederrhein wie am Schnürchen. Grosch war der überragende Mann, nach ihm wären die Brüder Brüntgens und Körver zu nennen. Aber auch die anderen taten vollauf ihre Pflicht, so daß von einem Ausfall auf irgend einem Posten nicht gesprochen werden kann. Umstritten in seiner Leistung war allerdings Hasselbeck, der von einem Extrem ins andere fiel, einmal ganz groß, dann fand er durchaus keinen Anschluß. Bei den Westfalen verdienen Helligrath und Knautz Erwähnung, während die linke Sturmseite schwach war und für solche Kämpfe noch keine Erfahrung hat.

Das Zwischenrundenspiel der Bereiche Baden und Bayern brachte eine Ueberraschung, indem die badische Mannschaft mit 12:4 (5:2) unvorhergesehen hoch über Bayern triumphieren konnte. Baden konnte noch in letzter Minute Heiseck (SV Waldhof) für Bohner (Mannheim) im Sturm aufstellen und damit die Fünferreihe wesentlich verstärken.

Im weiteren Rahmen der Adlerspiele gab es wohl das bedeutendste Spiel zwischen Sachsen und Ostmark, das die Sachsen als Titelverteidiger mit 10:4 gewinnen konnten. Bis zur Pause hatten die Sachsen bereits eine 5:2-Führung herausgearbeitet, die im weiteren Verlaufe des Spieles immer mehr gesichert werden konnte.

Post-SV Nürnberg Deutscher Roll-Hockeymeister

In Nürnberg wurden am Sonntagnachmittag die Rollsportmeisterschaftstage abgeschlossen. Im Endspiel der Rollhockeymeisterschaft gab es eine Ueberraschung, denn es gelang der energisch spielenden Mannschaft des Post-SV Nürnberg, den Exmeister Stuttgarter Schlittschuh- und Rollsportclub mit 5:2 (3:1) zu besiegen und sich damit erstmals in den Besitz des Titels zu setzen.

Die beiden Meisterschaften der Männer und Frauen im Schnellaufen wurden von den Titelverteidigern erneut gewonnen. Bei den Männern war Alfons Reiß Deutscher Meister geworden und bei den Frauen Hilde Lange (beide 1. FC Nürnberg). Hilde Lange konnte im nachgeholten 500-Meter-Lauf eine weit bessere Zeit erzielen als Frl. Lauer (Dortmund). Sie benötigte 63 Sekunden und wurde somit Siegerin.

Deutschland — Slowakei 1:0

Schwer erkämpfter Sieg

Unser 175. Länderspiel gegen die Slowakei war ein Treffen ritterlicher Kameradschaft, aber der Sieg wurde uns schwerer gemacht, als wir zu erhoffen gewagt hatten. Vor nahezu 10 000 Zuschauern gab es auf beiden Seiten vorzügliche Leistungen; vor allem die Abwehr der Slowakei bot eine große Partie, gegen die sich unser Sturm immer wieder festlief.

Rapid in Pokalform!

VfR. Schweinfurt 7:1 (3:1) geschlagen

In richtiger Pokalform zeigte sich am Sonntag vor 8000 Zuschauern in Hütteldorf Altmeister Rapid in seinem Tschammerpokal-Treffen gegen VfR. Schweinfurt, der mit 7:1 (3:1) eine überraschend hohe Niederlage in Kauf nehmen mußte. Die Gäste legten vom Anpfiff weg ein unerhört schnelles Tempo vor, dem sie als die körperlich schwächere Mannschaft dann zum Opfer gefallen sind. Das ergibt sich auch daraus, daß sie schon in der 2. Minute durch ihren Angriffsführer Meusel in Führung kamen und der erste Rapid-Treffer erst 20 Minuten später fällig wurde. Bis zur Pause kamen die Schweinfurter noch einigermaßen mit, doch stand der Wiener Sieg bereits außer jedem Zweifel. Nach der Pause machten die Grün-Weißen mit ihrem Gegner, was sie wollten; sie hätten ihren Enderfolg bei sauberer Arbeit auch noch höher als 7:1 gestalten können. Besonders Binder gab sich schon beim Wechsel mit der 3:1-Führung seiner Elf zufrieden.

Stach Winterbahnmatador

Eröffnungsradrennen in der Deutschlandhalle

Die Berliner Deutschlandhalle leitete das Winterhalbjahr der Radsportler mit ihrer Eröffnungsveranstaltung am Sonntagnachmittag ein. 5000 Zuschauer hatten sich eingefunden; sie erlebten schöne Kämpfe, an denen neben Stach in den Dauerrennen auch die Berliner Amateure großen Anteil hatten. Stach, der in diesem Jahre die Straßenmeisterschaft gewann, dann aber als Steher auf Zementbahnen enttäuschte, bewies mit seinen drei Erfolgen an idesem Abend, daß er der geborene Hallenbahnfahrer ist. Nur im letzten Lauf machten ihm Wengler und Ehmer zu schaffen. In den Armbinderennen schlugen sich die Straßenfahrer tapfer, zum Schluß war aber doch Wesenberg der stärkere Fahrer und besiegte Weckerling um 85 Meter. In den Amateurrennen gab es einen Doppelerfolg des Kriegsmeisters Schulz, der sich zusammen mit Uffel das 100 Runden-Mannschaftsrennen holte und auch im Punktefahren dank seiner Spurtfähigkeiten den ersten Platz besetzte.

Schwarzgold mit Weile

Das deutsche Ausnahmepferd nicht zu schlagen

Mit dem Großen Preis der Reichshauptstadt in Hoppegarten wurde am Sonntag das dritte und letzte 100 000-RM.-Rennen des deutschen Galopp-Rennsports entschieden. Wie erwartet, endete auch diese große Prüfung der besten deutschen Pferde untereinander mit dem überlegenen Sieg der Dreijährigen Schwarzgold, die ihren Stallgefährten Samurai hinter sich ließ und damit das Ergebnis aus dem Hamburger Großen Preis wiederholte. Der Richterspruch lautete erneut Weile, womit über den Stil, in dem die Stute gewann, genug gesagt ist.

Geherrekord von Prehn

Das 20-Kilometer-Gehen in Treptow am Sonntag endete mit einem großartigen Siege des früheren Deutschen Meisters Prehn, der mit 1:38:06,8 Stunden den seit 17 Jahren bestehenden deutschen Rekord des Berliners Hermann Müller um 19,2 Sekunden unterbot. Prehn lag auf halber Strecke noch beinahe 1½ Minuten im Rückstand gegen den von Beginn an führenden Fritz Schwab, arbeitete sich dann aber mächtig nach vorn und siegte schließlich überlegen, nachdem der führende Schwab erschöpft aufgegeben hatte. Hinter Parnemann belegte Schwab sen., der immer noch zu unseren besten Gehern zählt, einen achtbaren dritten Platz vor Voß und dem enttäuschenden Bleiweiß.

„Schloßteich-Schulze" siegt in Dortmund

Das Dortmunder Rundstreckenrennen um den „Preis der Roten Erde" gestaltete sich zu einem vollen Erfolg und endete mit dem verdienten Siege des Chemnitzers Schulze, der sich einwandfrei als der beste Mann des Feldes erwies. Die 87mal zu durchfahrende Runde von 1150 m Länge war dicht von Zuschauern umsäumt und es gab prächtige Spurtkämpfe und eine ganze Reihe von Ausreißversuchen. Schulze hatte seinen Hauptgegner in dem Nürnberger Keßler, der jedoch im Spurt bei weitem nicht an den Chemnitzer heranreichte.

Der Vierstädtekampf der Amateure von Köln, Dortmund, Bielefeld und Münster brachte den Bielefeldern einen glatten Sieg.

Die Punkte geteilt

SuS Menden 09 - Hüsten trennten sich unentschieden 3:3 (0:1)

Die äußeren Umstände des gestrigen Punktekampfes waren denkbar ungünstig und stellten an die Spieler sehr hohe Anforderungen. Der schwere und glitschige Boden lag den Mannschaften nicht und führte naturgemäß zu harten Zweikämpfen. So ist es zu verstehen, wenn das Spiel nicht auf eine technisch hohe Stufe gebracht werden konnte, obschon beide Parteien sich redlich darum bemühten. Es kam diesmal lediglich auf die größere Ausdauer und Kraft an. In dieser Beziehung standen sich beide Mannschaften in nichts nach. Man kämpfte bis zum letzten Augenblick um das siegbringende Tor — aber vergeblich. Trotzdem wir den Heimischen einen Punktsieg gegönnt, müssen wir das Ergebnis dem Spielverlauf nach als gerecht bezeichnen.

Die Mendener

spielten gestern nicht so zusammenhängend wie am Vorsonntag. Diese Feststellung trifft vor allem auf die Sturmreihe zu, deren Spiel mit einigen Ausnahmeminuten sehr zerfahren wirkte. Und doch hatte sie in der zweiten Hälfte mehr und reellere Torchancen als die Gäste. Die einzelnen Spieler besaßen jedoch nicht mehr die Kraft, diese auszuwerten. Einen schweren Stand hatte allerdings die Hintermannschaft, in der Westermann fehlte. Rimpler arbeitete jedoch bis auf das zweite Tor — ruhig und zuverlässig. Dabei müssen wir jedoch erwähnen, daß der aus dem Hinterhalt abgefeuerte Ball überraschend kam und zum andern die Sicht ziemlich versperrt war. Bolte u. Co. aber standen eisern. Selbst die Läuferreihe, die gestern nur zu defensiv spielte, erfüllte ihre Aufgabe.

Die Hüstener,

die für diesen für sie schweren Kampf Steinberg, Siering, übrigens der beste Spieler des Feldes, Horn und Hertina aufgestellt hatten, waren im Feldspiel klar überlegen. Auch das Zusammenspiel war bedeutend besser. Die alte Schule kam auch hier wieder klar zum Ausdruck. Nur vor dem Tore war ihre Kunst zu Ende. Im entscheidenden Augenblick war ihr die Mendener Hintermannschaft über. Die Hüstener hatten eine gute erste Halbzeit, während sie in der Fortsetzung ihr Pulver ziemlich verschossen hatten.

Der Unparteiische, Höfer-Eiringhausen, der für Sommer Werdohl eingesprungen war, widersprach sich mehr als einmal, in seinen Entscheidungen und fand darin nur selten die volle Zustimmung.

Das Spiel beginnt

Menden führt den Anstoß aus, der aber schon in der Hüstener Läuferreihe stecken bleibt. Schon muß Mendens Hintermannschaft eingreifen, um die Gegenaktion zu unterbinden. Sie wird dabei immer mehr in die Verteidigung gedrängt, da die Gäste auf eine schnelle Entscheidung hinarbeiten. Aber mit der ihr eigenen Sicherheit stemmt sie sich dagegen. Nur im Mendener Sturm kommt kein Zusammenspiel zustande. Das taktisch kluge Deckungsspiel des Gegners läßt ihn nicht zur Entfaltung kommen. Dazu kommt der schwere glitschige Boden. Es gibt Massenstürze, harte Zweikämpfe um das Leder, die meistens die Hüstener gewinnen.

In der 17. Minute ist es dann passiert. Aus klarer Abseitsstellung spitzelt der Linksaußen an das Mendener Tor. Der Rechtsaußen Padberg braust heran und bringt das Leder über die Torlinie. Alle Vorstellungen der Mendener nützen nichts. Der Schiedsrichter entscheidet Tor. Das gibt den Hüstenern mächtigen Ansporn. Noch immer beherrschen sie klar das Mittelfeld. Beim Mendener Sturm kommt es nur zu einigen Scheinvorstößen, aber zu keinem klaren oder gefährlichen Angriff. Darunter hat die Mendener Hintermannschaft stark zu leiden, die so den Dauerangriffen der Hüstener ausgesetzt ist. Mit letzter Kraft drängt sie den Gegner im entscheidenden Augenblick vom Ball und hindert ihn am Einschuß. So bleibt es beim 1:0 für Hüsten.

Ohne Pause geht der Kampf weiter. Aber was ist das? Mendens Angriff ist plötzlich da. Ein Schuß von Krause geht nur knapp daneben. Aber bei der nächsten Angriffswelle fällt der Ausgleich. Horn verwirkt an Schweins einen Strafstoß. Lehmkühler legt sich den Ball zurecht und gibt ihn hoch vor das Hüstener Tor. Die Abwehr des Hüstener Torhüters gelingt nicht. Hinter ihm aber ist Follmer und schießt, Arme hochreißend, zum Ausgleich ein. Dieser plötzliche Erfolg hat die Hüstener etwas verwirrt. Sie nehmen die Halbstürmer zurück zur Abwehr und verschaffen sich so einige Minuten Luft. Dann aber geht Menden in Führung. Ein schönes Zusammenspiel zwischen Springer und Krause, schließt letzterer mit halbhohem Einschuß ab. Seine Kameraden beglückwünschen ihn für diese schöne Leistung. Neun Minuten später kommt es aber zu dem verhängnisvollen Fehlgriff des Mendener Torwächters. Siering läßt aus dem Hinterhalt einen Schuß los. Zur größten Ueberraschung senkt sich der Ball hinter Rimpler ins Netz. Das war Pech. Bereits im Gegenangriff hätte Springer seine Mannschaft erneut in Führung bringen können. Aus 6 m Entfernung hebt er den Ball über das Tor. Auch Krause besaß nicht mehr die Kraft, in aussichtsreicher Stellung den Ball im Tor unterzubringen. Die restlichen Minuten gehören wieder den Hüstenern; aber auch hier kommt es nicht mehr zu einem Erfolg. Rimpler rettete noch einmal ein schon sicher scheinendes Tor und machte das Unglück von vorher wieder wett. HaBo

Menden 09 Ref. — 1. Geiecke 3:3 (3:1)

Im Punktespiel kam die Reservemannschaft über ein 3:3 nicht hinaus. Lange Zeit lag die Mannschaft mit 3:1 klar in Führung. Im weiteren Verlauf des Kampfes verlor die Elf mehr und mehr an Kraft. Geisecke schaffte durch großen Eifer dann den Ausgleich und kam so zu einem verdienten Unentschieden. Mendens Reserve fand sich mit den schweren Bodenverhältnissen nicht zurecht.

Seimetz und Stracke Gaumeister

Japes 2. Gaumeister im Zehnkampf - Zwei Staffelsiege

Die ersten westfälischen Kriegsmeisterschaften in der Leichtathletik wurden am gestrigen Tage in der Dortmunder Kampfbahn Rote Erde ausgetragen. Die Veranstaltung, getragen von dem olympischen Gedanken, wurde zu einem vollen Erfolg. Wenngleich auch durch das Fehlen der Besten keine großen Rekorde erzielt wurden, so war doch im allgemeinen eine weitere Aufwärtsentwicklung festzustellen. Die Jugend setzte sich dabei sehr wirkungsvoll in den Vordergrund und zeigte sich vollauf würdig, das Erbe ihrer großen Vorläufer anzutreten und zu verteidigen. Eine fabelhafte Leistung vollbrachten auch unsere Mendener Leichtathleten Seimetz und Stracke, die über 200 bezw. im Speerwurf den Titel eines Gaumeisters errangen. Japes wurde 2. Gaumeister im Zehnkampf. Außerdem belegten Stracke und Seimetz noch einen guten vierten Platz im Diskus bezw. 100 m Lauf. Eine fabelhafte Leistung vollbrachte auch die 4 mal 400 m-Staffel in der Besetzung mit Stein, Stracke Schmidt. Seimetz. In der gleichen Besetzung belegte sie in der 4 mal 100 m Staffel den 3. Platz. Als Gaumeister erhielt die Mannschaft einen vom Hüttenverein Dortmund gestifteten Ehrenpokal. Mendens Sportgemeinde gratuliert den Sportlern für diese glänzenden Siege auf das herzlichste.

Die Meister:

100 m: Siebert Schwelm 10,9, Zielinski Hüttenverein Dortmund 11,1, 3. Rademacher VfL Hagen 11,2 4. Seimetz Menden 09 11,2 (Brustbreite)

200 m: Seimetz Menden 09 23,2

400 m: Bäumer RSG Coesfeld 51,5

800 m: Schüler Eintracht Bielefeld 1:59,0, 2. Plaßmann Rote Erde Iserlohn 1:59,2

1500 m: Eichner Tus Meschede 4:06,0

5000 m: Legge Bochum 48 15:41,0

10 000 m: Legge Bochum 48 31:46,0

110 m Hürden: Zeising Hoesch- Dortmund 16,4

200 m Hürden: Zeising Hoesch Dortmund 27,2

400 m Hürden: Zeising Hoesch Dortmund 59,1

4 mal 100 m: 1. VfL Hagen 44,5, 2. Hüttenverein Dortmund 44,6, 3. SuS Menden 09 45,6 Sek.

4 mal 400 m: SuS Menden 09 3:33,3, 2. OSV Hörde 3:34,4, 3. Rote Erde Iserlohn 3:37,5

3 mal 1000 m: OSV Hörde 8:30,2

Weit: Knobbe Hoesch Dortmund 6,72

Hoch: Henkemeier Bochum 48 1,80

Stabhoch: Dzwiza Bochum 48 3,57

Dreisprung: Schmidt TV Gladbeck 13,24

Kugel: 1. Thur MTV Minden 13,71 2. Sarz Siegen 12,85, 3. Emmert Iserlohn 12,60 m.

Diskus: 1. Thur MTV Minden 41,71, 2. Brüggemann Herford 40,63, 3. Lißner Münster 38,66, 4. Stracke Menden 09 37,98 m.

Speer: Stracke, Menden 09 55,87, 2. Wüllenweber 51,93, 3. Kipp Iserlohn 50,33

Hammer: O. Lutz 53,55

10000 m Bahngehen: Hinz Tgm. Bielefeld 53:48

Zehnkampf 1. Bockelbrink Hüttenv. Dortmund 5248 Pkt. 2. Japes Menden 09 4901 Pkt.

Bei den Frauen war unsere Mendenerin Helma Wessel ebenfalls recht erfolgreich. Sie wurde Gaumeisterin im Kugelstoßen, mußte aber im Diskus mit dem 2. Platz vorlieb nehmen

100 m: Schulz Münster 13,0

200 m: Hackert Bochum 48 28,7

80 m Hürden: Kampmeier Detmold 13,2, Zorzi 13,8, Gremme 13,9 (beide Iserlohn)

4 mal 100 VfB Detmold 53,4

Weit: Nevoigt Bochum 48 5,24

Hoch: Niederstebruch Eintracht Dortmund 1,41

Kugel: Wessel, Iserlohn 12,21

Diskus: Nevoigt Bochum 48 32,62, 2. Wessel Iserlohn 32,58

Speer: Hoppstädter Eintracht Dortmund 38,40

Fünfkampf: Thron Schwelm 226 Pkt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Es steht ein

Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

20 **Roman von Alfred Machard**

Es ist aus Newyork und bringt den gewohnten regelmäßigen Bericht über Rudolfs Ergehen.

Er öffnet es mechanisch. Eine leichte Besserung, zunehmende nervöse Unruhe.

Er legt es fort. Sonderbar weit ist Rudolf, Amerika. Hier im Gewirbel der Fremde, der Arbeit, in der Aufmerksamkeit beim Spiel um Tod und Leben, ist das stille Krankenbett abgerückt. Sie haben beide nicht mehr viel von dem gesprochen, was hinter ihnen liegt. Sie tragen beide daran — ein ungewisses Warten liegt über ihren Tagen.

Worauf?

Eine leise Besserung ist in Rudolfs Befinden zu spüren.

Gut, ja.

Gyula wischt sich über die Augen.

Wenn Rudolf wieder gesund wird, ist einer zuviel, ist er, Gyula, zuviel . . .

Es ist schon ein so stilles Glück, ohne die Störung von außen mit Etelka zusammen zu sein. Nicht mehr Rudolfs Gesicht zu sehen, den kaum verhehlten Haß.

Die Unruhe nimmt zu bei Rudolf?

Gyula begreift es gut, aus der Unruhe droht neues Schicksal und neues Leid.

Er nimmt das Telegramm und steckt es weg. Etelka soll ohne Grübelei um den Kranken morgen abend in die Arena reiten.

Dann ist der andere Abend gekommen, die erste Vorstellung hat begonnen, die ersten Nummern sind vorüber. Die fünf Kunstradfahrer haben ihren Beifall eingeheimst. Nun arbeitet eine junge Australierin mit ihren hundert weißen Tauben, deren Hauptspieler rosa Halsbändchen tragen.

Hinter Etelkas Tür ruft der Hilfsregisseur: „Sie sind an der Reihe, Fräulein!" Sie hört die sich entfernenden Schritte. Gleich wird es vor Gyulas Tür rufen: „Sie sind an der Reihe, Monsieur!"

Etelka geht hinaus. An einer Flurbiegung wartet Gyula. Sie nicken sich zu. Ein wenig hat Etelka Herzklopfen. Sie tritt zum ersten Male in Europa auf, und sie denkt daran, daß ungarische Emigranten aus den verlorenen Gebieten auch in Paris sind und sie erkennen könnten.

Sie trägt eine lichte Tunika. Gyula hat ein Leopardenfell über Brust und Rücken geworfen. Sein Gesicht ist ernst. So kommen sie zum Arenaeingang, wo die Stallknechte die ungesäumten und ungesattelten Pferde an den Mähnen halten.

Pustznoff ist schon dort. Immer, wenn er Etelka im Kostüm sieht, kriecht sein anstaunender Blick über ihren Körper und sie weicht zurück. Sie ist eine verwirrende Erscheinung für ihn. Sein Verhalten weckt in ihr ohne ihren Willen immer neue Abwehr, Abscheu bis zum Ekel.

Einen Augenblick holt sie tief Atem. Alles andre erscheint ihr leichter auf Erden als diese tägliche Pein.

Wie lange währt das noch? Immer? Jahrelang?

„Miß Etelka, reitet", sagt neben ihr Gyula sachlich.

Sie gibt sich einen Ruck, biegt sich zurück und schnellt aufs Pferd. Das hebt sich auf den Hinterfüßen. Sie greift in die Mähne. Gyula und der Kosak sind fast gleichzeitig auf ihren Tieren.

„Achtung!" kommandiert Gyula.

Vorhänge reißen auf.

Hell klingt Gyulas Ruf.

Etelkas Pferd sprengt hinzu. Die Leute an der Barriere, die die Absperrung bilden, drükken sich vorsichtig auf die Seite.

In vollem Galopp jagt das Tier in die Arena. Etelka kreuzt die Arme und grüßt die Menge. Musik dröhnt. Des Mädchens Gewand und Haare flattern im schnellen Ritt.

„Vorwärts!"

Gyula kann sein Pferd kaum noch halten. Der Kosak stürmt fort, tiefgeduckt, fremd, mit rauhen Kehllauten.

Das Spiel entfaltet sich. Die Hufe trommeln dumpf im Sande. Scheinwerfer kreisen mit farbigem Geleucht. Die Orchesterbegleitung untermalt Höhepunkt und bricht ab bei spannenden Momenten.

Nun trägt der Kosak Etelka. Mondlichtblau schimmert die Luft im neuen Scheinwerferlicht. Es riecht nach Schweiß, nach Sand, nach Tieren.

Etelka spürt die Hand des Mannes feucht durch ihr dünnes Kleid. Er hält sie eng. Sie wehrt mit beiden Händen gegen ihn, greift seine Kehle. Es ist mehr als Spiel, es ist Abscheu, Leid.

Wie lange soll dies alles noch dauern?

Es gibt keine Antwort. Arbeit reißt mit. Jede Bewegung kann das Ende bringen, ein Ende, vor dem Etelka graut.

Und wie immer ist Etelka am Schluß ihres Auftritts tief erschöpft und wünscht nichts mehr, als zu schlafen und zu vergessen.

Gyula gibt ihr beim Abendessen das letzte Telegramm. Sie liest es, und es gleitet an ihr vorbei.

Sie schiebt es ihm wieder zu, sitzt lange stumm, das Kinn in der Hand vergraben und sagt endlich halblaut:

„Was soll daraus noch werden?"

Sie meint nichts Bestimmtes. Vielleicht Rudolfs Leiden, vielleicht die Ungeklärtheit ihres Verhältnisses, vielleicht alles in allem, ihre ganze Lage, den Zirkus, die Heimatlosigkeit. Aber Gyula hört anderes heraus, klagende Einsamkeit und leidvolle Liebe.

„Ich werde immer für dich da sein", sagt er leise und nimmt ihre Hand. Etelka spricht nicht. So sitzen sie lange in einem Schweigen, das viele Worte hat und doch nichts verrät.

Die Tage ziehen. Nun sind sie schon viele Wochen in Europa und arbeiten zäh ihre Proben und ihre Auftritte herunter. Ein Leidensweg, den die Telegramme aus der Newyorker Klinik in Stationen teilen.

Gyula hat das Hotel, in dem er mit Etelka wohnte, unter einem Vorwande verlassen und ist in ein anderes Viertel gezogen. Sie sehen sich kaum noch außerhalb der Zirkusvorstellungen, aber jeder Abend wird ein Erlebnis für sie. Das Spiel um die Frau zwischen Gyula und dem Kosaken wird von einer Leidenschaft getragen, die ihnen Beifall über Beifall bringt und schmerzlich tief im Wahrhaftigen wurzelt.

Nach der Vorstellung essen sie gemeinsam zur Nacht. Dann geleitet Gyula Etelka bis zur Tür des Hotels und verabschiedet sich von ihr.

Er geht nicht immer rasch nach Hause. Ihr Zimmer liegt nach einem kleinen Platz hinaus. Dort wartet er unter Bäumen, bis es sich erhellt. Der Vorhang wird geschlossen. Er steht noch oft und schaut hinauf, manchmal, bis das Licht erlöscht.

Dann geht er wie im Traum zu seinem Hotel. Ab und zu sprechen ihn fremde Frauen an, lächelt ein geschminkter Mund, fragen dreiste Augen. Er schiebt sie zur Seite und geht seinen Weg. Sein Hirn ist erfüllt von Etelka. Sein Herz trägt ihr Bild, es gibt keine andere Frau, die das auslöschen und vernichten könnte.

Verse des ungarischen Dichters Vörösmarty fallen ihm ein: „Immer stehst du vor meinen Augen, o Mädchen, deinetwegen kann ich den Frühling nicht sehen . . . Gott weiß es, ich kann nicht los von dir . . ."

Weiter geht die Arbeit. Sie reiten. Im grauen Morgenlicht der Arena, im grellen Scheinwerferlicht der Abende.

Weiter geht ihr Weg. Brüssel, Antwerpen Berlin.

In Berlin geben sie eine längere Gastvorstellung im Zirkus Busch.

Sonderbar benimmt sich Master Jack, der Liliputaner. Seit sie sich wiedersahen, geht er Etelka aus dem Wege und sieht Gyula mit merkwürdig verlegenen und schrägen Blicken an. In langen Stunden durchkramt er mit wütender Verzweiflung seine Sachen, aber der Brief, den er wie eine Kostbarkeit gehütet, der Brief an Etelka, den er immer bei sich trug, ist verschwunden. Er ist Zigeunerisch und mürrisch geworden und hat einen versteckten Groll gegen Madame Ascension, die regelrecht krank wird davon. Die ganze Stimmung unter dem Zwergenvolk leidet. Der Zusammenschluß lockert sich merklich.

Sonderbar ist auch das Rätsel um die Puppe. Sie bleibt verschwunden, und alles Suchen, da sie gebraucht wird, ist umsonst. Sie muß auf geheimnisvolle Weise beim Verpacken der Requisiten verlorengegangen sein.

Der Kosak hat längst vergessen, wer ihn darum fragte, ob er sie noch brauche.

Und in Master Jacks großem Koffer liegt ein zusammengefallenes Wesen. An einer leeren und zerstochenen Hülle ist ein Kleid befestigt, und ein dicker Kopf mit steifem Lächeln starrt den Zwerg an, wenn er traurig den Deckel öffnet und in die Tiefe des Koffers steigt, um das Haar der gemordeten Puppe zu streicheln.

Madame Ascension ahnt und erlauscht viel. Sie weint herzbrechende Tränen und steckt den Brief in einen Strumpf, weil sie ein böses Gewissen hat und bisher keinen fand, der ihr den Brief vorlesen konnte. Forts. folgt

Anzeigenteil

Berufsschulen der Stadt Menden.

Der Unterricht für alle Berufsschulen der Stadt Menden beginnt ab Dienstag, den 17. September 1940. Der Bürgermeister.

NSG. Kraft durch Freude, Hösperde

eröffnet am Dienstag, dem 17. Sept., abends 19,30 Uhr im Saale Wegener den Winterspielplan mit dem

Varieté Malmström

Vorverkauf in sämtlichen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Verdauung ist das Leben!

Kannst Du nicht, das ist Dein Schaden. Drum laß Dir im guten raten. Dr Burchards Perlen wirken prompt. 50 St. 85 Pfg. 120 St. M 1.80. Drogerie F. Türich, Menden und Lendringsen.

Suche in Menden zu kaufen oder zu mieten

Einfamilienhaus

oder 6—7 Zimmerwohnung im Erdgeschoß, mögl. m. Garage. Ang. u. K C 180 an die MZ.

Altern, keine Krankheit,

sondern schicksalhafte Wandlung des Organismus! Jedoch sollten Sie selbst regelnd dieses Schicksal in normale Bahnen weisen und ein regelmäßiger Verbraucher von

Forte Mistelropfen

werden. Erhältlich:

Reformhaus Huckschlag

Menden Hochstraße 8